

**DEUTSCHER BUNDESTAG**

15. Wahlperiode

**Enquete-Kommission**  
**„Kultur in Deutschland“**

Protokoll Nr. 15/41

Bearb.: VA Dr. Leberl

**Wortprotokoll**

*(redigiert)*

der 41. Sitzung (öffentlich)  
der Enquete-Kommission "Kultur in Deutschland"

am Montag, dem 18. April 2005, 13.00 Uhr,  
Berlin, Paul-Löbe-Haus, Raum 4.900

**EINZIGER TAGESORDNUNGSPUNKT:**

**Öffentliche Anhörung zum Thema „Rolle der öffentlich-rechtlichen Medien  
für die Kultur“**

Vorsitz: Abgeordnete Gitta Connemann

Deutscher Bundestag

Montag d. 18. April 05 13 08

öff.

-10v-

Anwesenheitsliste

gemäß § 14 Abs. 1 des Abgeordnetengesetzes

Sitzung der Enquete- Kommission "Kultur in Deutschland"

Ordentliche Mitglieder der Enquete- Kommission Abgeordnete(r)	Unterschrift	Stellvertretende Mitglieder der Enquete- Kommission Abgeordnete(r)	Unterschrift
---	--------------	--	--------------

SPD

SPD

Ehrmann, Siegmund

Barthel (Berlin), Eckhardt

Krüger-Leißner, Angelika

Bürsch Dr., Michael

Kubatschka, Horst

Kumpf, Ute

Lucyga Dr., Christine

Merkel, Petra

Westrich, Lydia

Weis, Petra

CDU/ CSU

CDU/ CSU

Connemann, Gitta

Bergner Dr., Christoph

Nooke, Günter

Dött, Marie-Luise

Sehling, Matthias

Köhler (Wiesbaden), Kristina

Freiherr von Stetten, Christian

Mantel, Dorothee

Neumann, Bernd

BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN

BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN

Sowa, Ursula

Vollmer Dr., Antje

FDP

FDP

Otto (Frankfurt), Hans-Joachim

Daub, Helga

Anwesenheitsliste

Sitzung der Enquete- Kommission "Kultur in Deutschland"

als sachverständige Mitglieder:

Dr. Susanne Binas

*Susanne Binas*

Helga Boldt

*Helga Boldt*

Heinz Rudolf Kunze

*H.R. Kunze*

Dr. Bernhard Freiherr von Loeffelholz

*B. v. Loeffelholz*

Prof. Dr. Wolfgang Schneider

*Wolfgang Schneider*

Dr. Oliver Scheytt

*O. Scheytt*

Prof. Dr. Dr. Thomas Sternberg

*Thomas Sternberg*

Dr. Dieter Swatek

*Dieter Swatek*

Dr. phil. Nike Wagner

*Nike Wagner*

Dr. h.c. Hans Zehetmair

*Hans Zehetmair*

Olaf Zimmermann

.....

Montag d. 18. April 05 13 00 -3-

EU-Klub in Deutschland  
öff.

Fraktionsvorsitzende:

Vertreter:

SPD .....  
CDU/ CSU .....  
BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN .....  
FDP .....

.....  
.....  
.....  
.....

Fraktionsmitarbeiter:

Fraktion:

Unterschrift:

(Name bitte in Druckschrift)

F. U. W. .....  
LEVY .....  
Drechsler .....  
Jürgen-Jaunstein .....  
Kaschubowski, J. V. .....  
GERRUS .....

CDU/CSU .....  
Bund. Volk .....  
SPD .....  
FDP .....  
B90/Grüne .....  
CDU/CSU .....

M. B. .....  
U. .....  
Drechsler .....  
Jürgen-Jaunstein .....  
J. V. .....  
Gerrus .....

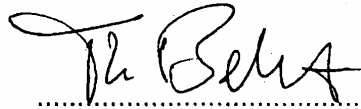


**Anwesenheitsliste externe Sachverständige**

**Öffentliche Anhörung zum Thema  
„Rolle der öffentlich-rechtlichen Medien  
für die Kultur“**

**Montag, dem 18. April 2005, 13:00 Uhr**

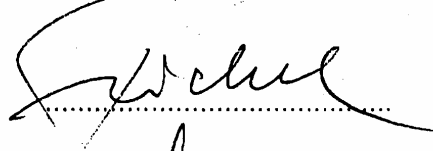
Dr. Thomas Bellut

  
.....

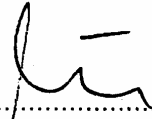
Ernst Elitz

  
.....

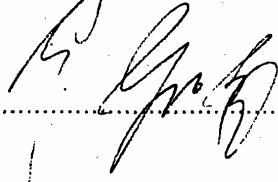
Thomas Fricke

  
.....

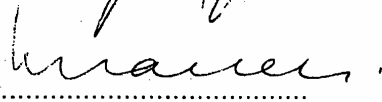
Prof. Dr. Gerhard Fuchs

  
.....

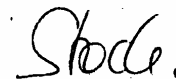
Dr. Johannes Grotzky

  
.....

Wolfgang Knauer

  
.....

Prof. Dr. Wolfgang Stock

  
.....

**Eingeladene Experten:**

**BELLUT**, Dr. Thomas (Programmdirektor ZDF)  
*Schriftliche Stellungnahme: Kommissionsdrucksache 15/370*

**ELITZ**, Ernst (Intendant DeutschlandRadio)  
*Schriftliche Stellungnahme: Kommissionsdrucksache 15/366*

**FRICKEL**, Thomas (Produzent, Regisseur; Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Dokumentarfilm)  
*Schriftliche Stellungnahme: Kommissionsdrucksache 15/367*

**FUCHS**, Prof. Dr. Gerhard (Fernsehdirektor Bayerischer Rundfunk)

**GROTZKY**, Dr. Johannes (Hörfunkdirektor Bayerischer Rundfunk)  
*Schriftliche Stellungnahme: Kommissionsdrucksache 15/368*

**KNAUER**, Wolfgang (ehemaliger Wellenchef NDR-Kultur)  
*Schriftliche Stellungnahme: Kommissionsdrucksache 15/369*

**STOCK**, Prof. Dr. Wolfgang (Medienanalyst, Justus-Liebig-Universität Gießen)  
*Schriftliche Stellungnahme: Kommissionsdrucksache 15/371*

Beginn der Sitzung: 13.15 Uhr

**Die Vorsitzende:** Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Sachverständige, liebe Kolleginnen und Kollegen, insbesondere natürlich sehr verehrte Experten und Damen und Herren auf den Zuschauertribünen. Ich heiße Sie jetzt mit dem sicherlich verständlichen akademischen Viertel Verspätung willkommen zur 41. Sitzung der Enquete-Kommission "Kultur in Deutschland". Ganz besonders möchte ich hier an dieser Stelle unsere eingeladenen Experten begrüßen. Ich danke Ihnen im Namen der Mitglieder der Kommission ganz herzlich dafür, dass Sie sich bereit erklärt haben, für diese Anhörung der Enquete-Kommission heute zur Verfügung zu stehen. Besonders begrüßen möchte ich die Gäste auf der Tribüne. Sie beweisen damit Ihr Interesse an der Arbeit der Enquete-Kommission, insbesondere auch am Thema der heutigen Anhörung. Wir freuen uns immer über öffentliches Interesse und von daher wünschen wir Ihnen allen eine interessante Anhörung. Es haben sich für heute entschuldigt: Der Sachverständige Olaf Zimmermann und Frau Kollegin Lydia Westrich sowie der Obmann der SPD-Fraktion Kollege Siegmund Ehrmann. Im Namen der Kommission beglückwünsche ich an dieser Stelle nachträglich Herrn Dr. Oliver Scheytt (SV) zu seinem Geburtstag. Auch eine Mitarbeiterin unseres Sekretariats, Frau Miriam Urbach, hat heute Geburtstag. Vorige Woche haben wir zwei Tagesordnungen erhalten. Danach haben wir heute, zusätzlich zu dieser öffentlichen Anhörung zum Thema "Rolle der öffentlich-rechtlichen Medien für die Kultur", im Anschluss noch eine nicht öffentliche Sitzung. Wir werden deshalb nach der Anhörung eine kurze Pause machen. Ich bitte die Kommissionsmitglieder darum, im Saal zu verbleiben, und unsere Gäste bitte ich, den Saal dann zu verlassen. Meine Damen und Herren, die Enquete-Kommission "Kultur in Deutschland" hat den Auftrag, in einer Bestandsaufnahme aufzuzeigen, was Kultur in Deutschland heute ausmacht, und Empfehlungen zum Schutz und zur Ausgestaltung der Kulturlandschaft zu erarbeiten. Das ist, ganz kurz gesagt, unser Aufgabenspektrum. Wir befassen uns in diesem Rahmen auch mit Fragen der Vermittlung von Kunst und Kultur, durchaus an zentraler Stelle, wie diese Anhörung beweist. Seit dem Medienforscher Marshall McLuhan wissen wir ja um das Ende der Gutenberggalaxis, wir wissen, *the medium is the message*, und wir wissen also selbst darum, dass die Medien eine eigene Kunstform sind. Insbesondere wissen wir Politiker hierüber, nicht zuletzt aus eigener Erfahrung, Bescheid. Wir machen die Erfahrung, dass wir die meiste Zeit des Tages für, in und mit den Medien verbringen. Übrigens auch jetzt, denn unsere Anhörung wird nicht nur vom Hauskanal übertragen, sondern auch von Phoenix. Insofern ist es keine Frage, dass den Medien eine



große Bedeutung in der Arbeit der Enquete-Kommission zukommt, insbesondere wenn es um das Schwerpunktthema "Kulturelle Bildung" geht. Wir haben uns bereits in einer öffentlichen Anhörung mit der Frage nach der Musikquote befasst, die in der Öffentlichkeit wie auch in den Medien zu Diskussionen geführt hat. Heute steht die Frage nach der Erfüllung des Kulturauftrages der öffentlich-rechtlichen Medien im Zentrum unseres Interesses. Diese wird durch ein Expertengespräch ergänzt werden, im Mai diesen Jahres, zum Thema "Rolle der privaten Medien für die Kultur". Für unsere heutige Anhörung haben wir ausgewiesene Experten sowie Vertreter der öffentlich-rechtlichen Medien eingeladen, die ich kurz in alphabetischer Reihenfolge vorstellen möchte. Ganz links sitzt Herr Dr. Thomas Bellut, der Programmdirektor des ZDF. Neben ihm sitzt Herr Ernst Elitz, Intendant des DeutschlandRadios. Daneben sitzt Herr Thomas Frickel, der Produzent und Regisseur sowie Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Dokumentarfilm ist. Die ARD ist durch zwei Experten vertreten: Für das Fernsehen durch Herrn Prof. Dr. Gerhard Fuchs, den Fernsehdirektor des Bayerischen Rundfunks, und für den Hörfunk durch Herrn Dr. Johannes Grotzky, den Hörfunkdirektor des Bayerischen Rundfunks. Daneben sitzt Herr Wolfgang Knauer. Er war Wellenchef von NDR Kultur. Ganz außen sitzt Herr Prof. Dr. Wolfgang Stock, der als Medienanalyst an der Justus-Liebig-Universität in Gießen lehrt. Seien Sie uns alle herzlich willkommen, wir freuen uns auf das anschließende Gespräch mit Ihnen. Sie hatten sich bereits schriftlich geäußert. Ihre entsprechenden Stellungnahmen sind uns bereits im Laufe der letzten Woche zugegangen und den Mitgliedern der Enquete-Kommission zugeleitet worden. Erlauben Sie mir vorab bitte noch folgende technische Hinweise zum Verfahren: Mit Rücksicht auf die Kürze der Zeit - wir haben das Ende dieser Anhörung auf 16 Uhr festgelegt - werden wir auf Eingangsstatements verzichten. Dies ist Ihnen im Einladungsschreiben auch entsprechend mitgeteilt worden. Die Obleute haben sich auf folgendes Anhörungsverfahren verständigt: Es sollen grundsätzlich keine Fragen an alle Experten gestellt werden. Möglich ist es, eine Frage an zwei Experten zu stellen, oder aber zwei Fragen an einen Experten, damit auch wirklich jeder die Möglichkeit hat, zum Zuge zu kommen, und ich glaube, das ist im Interesse auch aller Anwesender. Ich eröffne nun die erste Fragerunde und erteile Herrn Nooke das Wort.

**Abg. Günter Nooke (CDU/CSU):** Ich beginne mit einer Frage an die Herren vom ZDF und der ARD. Wenn Sie das, was die anderen Experten zum Kulturbegriff geschrieben haben, mit dem vergleichen, was Sie vom Fernsehen, aber auch vom Hörfunk kennen, dann gibt es da eine große Diskrepanz. Sie haben es hier ja mit dem doch eher enger gesteckten Kulturbegriff

der Enquete-Kommission zu tun, da wir uns nicht mit allem befassen können. Und natürlich ist nicht einzusehen, warum bei Ihnen jede Information als Kultur gezählt wird. Um das Gespräch zu vereinfachen, möchte ich Sie bitten, noch einmal darzulegen, warum Sie auch bei dem, was wir unter dem Grundversorgungs- und dem Kulturauftrag der öffentlich-rechtlichen Medien verstehen, diesen weiten Begriff zu Grunde legen und ob Sie das nicht auch ein Stück weit in eine schwächere Argumentationsposition und in Argumentationsprobleme bringt, statt sich auf den engeren zu beziehen, wo man auch die guten Seiten und das, was an Kultur noch passiert, wirklich zählen kann. Noch eine Frage, was das Fernsehen angeht: Wenn Sie eine Grenze ziehen sollten, insbesondere bei den Informationen und Nachrichten, nach welchen Kriterien sollten dann Kulturnachrichten ausgewählt werden in den Hauptnachrichten, in den normalen Magazinen, mal abgesehen von den reinen Kulturmagazinen? Und glauben Sie nicht auch, dass ähnlich wie in Österreich mehr Kulturnachrichten zur Besserung beitragen, und auch das, was Herr Stock aufgeschrieben hat: dass das, was die Leute im Fernsehen sehen, auch als Qualität und als wichtig wahrgenommen wird und dass Ihre Verantwortung da etwas weiter reicht, als das in manchen Sätzen Ihrer Stellungnahme durchkommt?

**Prof. Dr. Wolfgang Schneider (SV):** Frau Vorsitzende, meine Damen und Herren, ich würde es mir gerne sehr einfach machen und sagen, wir konfrontieren die einen Experten mit den anderen Experten. Also würde ich gerne die Aussagen von Herrn Frickel von den Fernsehverantwortlichen hier gespiegelt sehen, aber ich mache es mal konkret, wie Sie das gewünscht haben, und beziehe mich zunächst auf den Hörfunk. Ich spreche deswegen Herrn Elitz und Herrn Knauer an und den Kollegen vom Bayerischen Rundfunk. Es gibt in der schriftlichen Stellungnahme von Herrn Elitz ein paar Aussagen, dass der öffentlich-rechtliche Bildungsauftrag sich auch auf die musikpädagogische Arbeit erstreckt, dass der öffentlich-rechtliche Rundfunk sich um die Rezeptionsmöglichkeiten und -interessen zu kümmern hat und dass, sofern bei der Politik Interesse besteht, das Ganze auch Eingang finden sollte in Unterricht und Erwachsenenbildung. Herr Knauer, Sie haben auch einige Aussagen gemacht, die ich hier gerne ansprechen würde, weil wir uns über die Rolle der kulturellen Bildung in unserer Gesellschaft besondere Gedanken machen, und ich bitte Sie, das noch einmal zu untermauern, vielleicht auch mit dem einen oder anderen konkreten Beispiel, wie das aussieht oder wie das aussehen könnte.

**Abg. Horst Kubatschka (SPD):** Ich möchte das Problem der Spartenkanäle aufgreifen, dass man für ein ganz spezielles Publikum nur ein Programm macht, das man dann erreicht und ein anderes Publikum gar nicht, weil es nicht auf diese Sparte zurückgreift, aufgrund von Vorurteilen, oder weil man das noch nie gemacht hat. Sehen Sie in diesen Spartenkanälen die Zukunft? Und wie kann man es erreichen, dass man sowohl die Zuschauer als auch die Hörer dazu bringen kann, in andere Programme zu wechseln, in denen sie auch Kultur erreicht. Diese Frage richte ich an Herrn Dr. Bellut und Herrn Dr. Grotzky.

**Dr. Dieter Swatek (SV):** Meine Herren Experten, Sie haben ja in den Fragen gemerkt, dass wir uns mit dem Schielen auf die Quote schwer getan haben. Und die Frage der Alternative dazu: Wie wird Programmqualität gemessen? Ist die Qualität dann schon erreicht, wenn eine bestimmte Quote erreicht wird, oder gibt es dazu nicht noch andere Kriterien? Ich möchte an Herrn Prof. Fuchs und Herrn Dr. Bellut die Frage richten, ob es nicht sinnvoll oder zweckmäßig wäre, was Herr Elitz einmal in einem Zeitungsbeitrag geschrieben hat, entsprechende Kennziffern zu erarbeiten, die sich auf die Qualität und das handwerkliche Können beziehen und aus denen man dann über die Quote hinaus vergleichende Aussagen erstellen kann, wie gut ein Programm ist, ob es den Anforderungen entspricht, die an es gestellt werden. In welcher Form könnte man das entwickeln, haben Sie dazu Vorstellungen?

**Dr. Thomas Bellut (Programmdirektor ZDF):** Ich möchte vorweg sagen, dass mir die Unterlagen der anderen Fachleute erst heute zugänglich waren, sodass ich nicht im Detail auf sie eingehen kann. Ich beginne mit der Bemerkung von Herrn Nooke, warum müssen wir eigentlich unterschiedlich messen? Tarnen wir uns da vielleicht, das ist ja der Verdacht, der da dahinter steht. Das ist ein ganz weites Feld, Kultur zu definieren, Kultur und Wissenschaft zu trennen. Bei allen Definitionen, die man machen kann, kann ich aber für das ZDF sagen: Ich zähle jetzt mal die vier großen Programme in Deutschland auf: ARD, ZDF, RTL und SAT.1. Von diesen Programmen ist sicherlich das ZDF das Programm, das den höchsten Kulturanteil hat. „Kultur“ meint bei uns: Wissenschaftssendungen, zum Beispiel sonntags, 19.30 Uhr, die Dokumentation, die aber auch in den klassischen Kulturbereich hineingeht. Das meint "Aspekte", das meint auch Sendungen wie zum Beispiel "Unsere Besten", wo durch Kampagnen versucht wird, in der Primetime das beste Buch zu wählen. Jetzt wählen wir die besten Wissenschaftler, alleine um das Publikum für Kultur, für Wissensvermittlung zu interessieren. Und ich möchte auch mit dem weit verbreiteten Vorurteil, wir haben die Kulturprogramme reduziert, was ich auch in der Gebührendebatte gehört habe, aufräumen.

Das stimmt nicht. Ich bin jetzt zweieinhalb Jahre Programmdirektor. Wir haben neue Kulturprogramme hereingenommen, das eben schon zitierte "Unsere Besten", aber auch die Sendung "Lesen" mit Elke Heidenreich. Die Sendung "Lesen" ist unter reinen Quotengesichtspunkten kein Hit. Sie ist aber von der Qualität ein Hit, ist durch gute Kritiken anerkannt, gibt auch für den Buchmarkt wichtige Impulse und das ist für uns natürlich auch ein Kriterium. Ich will Ihnen jetzt ersparen, alle Punkte in unserem Programm aufzuzählen, wo wir gegen die Quote handeln. Auch "Aspekte" ist nicht gerade ein Quotenhighlight, aber es ist ein solides, gutes Magazin, das wir am Freitagabend kontinuierlich im Programm haben. Ein Punkt, nicht zu ausführlich, war noch das wichtige Stichwort Spartenkanäle. ARD und ZDF haben ja zur Unterstützung auch 3sat und Arte. Die erreichen in der Quote sicherlich keine Spitzenwerte, beliefern aber ein sehr qualifiziertes, anerkanntes Publikum mit einem guten Angebot, wenn man zum Beispiel einmal "Kulturzeit" auf 3sat nimmt. Das steht. Auf der anderen Seite versucht das Hauptprogramm des ZDF, mit besonderen Aktionen auch Kreise mit Kultur und Wissen zu erreichen, die nicht automatisch den Weg zu solchen Programmen finden würden. Und ich glaube, dass es für ein Vollprogramm, das sich gegen große Konkurrenz behaupten muss, auch wichtig ist, über einen kleinen elitären Bereich die Menschen anzusprechen. Das ist unsere Aufgabe.

**Ernst Elitz (Intendant DeutschlandRadio):** Herr Prof. Schneider, ich betrachte auch den musikalischen Auftrag, den die Rundfunkanstalten haben, und auch den Einsatz der Klangkörper, der Orchester und Chöre – die Chöre kommen ja meistens zu kurz – durchaus im Rahmen des Bildungsauftrags des öffentlich-rechtlichen Rundfunks. Damit ist keine Aussage darüber getroffen, dass jedes Orchester und auch jeder Chor, wenn sie denn einmal gegründet worden sind, in der Formation, in der sie bisher spielen, bis zum Jahre 2075 so erhalten bleiben müssen. Grundsätzlich gehört diese Aufgabenstellung zum Rundfunk. Und dort ergeben sich natürlich sehr gute Verknüpfungspunkte, zum Beispiel mit Sendungen, die man für Jugendliche und für Kinder hat. Wir haben beim DeutschlandRadio eine Kindersendung, die den schönen Namen "Kakadu" trägt. Im Rahmen dieser Sendung wird auch sehr bewusst musikalische Bildung betrieben. Und damit ist das DeutschlandRadio ja nur ein Ausschnitt aus der Vielfalt der Angebote, die auch die Landesrundfunkanstalten mit ihren Regionalprogrammen machen. Wir haben als Hauptgesellschafter der Rundfunk Orchester und Chöre GmbH, zu der ja zwei Orchester und zwei international renommierte Chöre gehören, von Anfang an Wert darauf gelegt, dass Jugendarbeit von diesen Orchestern und Chören gemacht wird, dass sie in die Schulen gehen, dass sie nachmittags

Familienkonzerte anbieten, dass auch einzelne Musiker für Unterricht in den Schulen bereitstehen. Und wir haben diese musikpädagogische Arbeit zusammengefasst, indem in der Rundfunk Orchester und Chöre GmbH ein eigenes Ressort für die Koordination dieser Aufgaben gebildet wurde. Mir scheint es sinnvoll zu sein, das mit der musikpädagogischen Arbeit in den Schulen und auch in den Kindergärten zu verbinden. Das ist eine organisatorische Aufgabe. Und so sehr ich ein Freund davon bin, dass Verantwortlichkeit in den Schulen und in den Bildungsinstitutionen nach unten verlagert wird, desto schwieriger wird es dann natürlich, das Ganze zu organisieren. Um es ganz simpel zu sagen: Wenn ein Rundfunksender mit einem für die Schulen zuständigen Kultusministerium eine Kooperation vereinbaren könnte, dann ginge das von oben nach unten und wäre relativ gut zu organisieren. Wenn nun aber der einzelne Schulleiter und sein Lehrerkollegium und vielleicht noch der Musiklehrer selber die Letztverantwortung dafür trägt, mit welchen Institutionen des Rundfunks er zusammenarbeiten möchte, dann sind die Rundfunkanstalten, ich sage das mal für das DeutschlandRadio, vielleicht auch für die anderen, überfordert, mit 1300 Schulen innerhalb ihres Sendegebietes über Kooperationsvereinbarungen im musikpädagogischen Bereich zu arbeiten. Insoweit treffen hier ja unterschiedliche Interessen und unterschiedliche Tendenzen aufeinander. Und daraus ergibt sich dann eine organisatorisch schwierige Situation, für eine solche von mir intendierte und auch zum Grund- und Bildungsauftrag des Rundfunks gezählte Aufgabenstellung. Es ist noch die Frage nach den Spartenkanälen gestellt worden. Ja, was ist ein Spartenkanal? Heutzutage wendet sich jeder an eine bestimmte Zielgruppe. Die hier versammelten Abgeordneten wenden sich ja auch an eine bestimmte Zielgruppe. Die vertreten nämlich eine bestimmte Partei und das ist ja auch so etwas wie eine Zielgruppe. Es gibt ja sehr intensive Untersuchungen darüber, an welche Zielgruppen sich die Medien wenden. Da gibt es einmal für den Bereich des Hörfunks eine von den Hörfunkforschern entwickelte Kategorienbildung und für den Medienbereich insgesamt die Sinus-Milieus. Und innerhalb solcher Milieus sind natürlich für kulturelle Angebote nur bestimmte Zielgruppen ansprechbar. Ich glaube nicht, dass man im Bereich der Sinus-Milieus Publika aufnehmen kann, die Hedonisten sind, die zur neuen Boheme gehören, moderne oder postmaterielle Performer. Das sind alles genaue Definitionen und anhand dieser Definitionen kann man sehen, für welche Medien- und Kulturangebote die ansprechbar sind. Dass man sich mit Kulturprogrammen im Radio und im Fernsehen nur an eine bestimmte Zielgruppe wendet und damit eben nicht zwanzig Millionen Hörer auf einmal hat, ist auch kein Nachteil. Denn diese Programme, sei es Arte, das DeutschlandRadio, 3sat oder die Kulturprogramme der Landesrundfunkanstalten, wenden sich an eine besonders aufgeschlossene Zielgruppe, die

eine Bedeutung als Multiplikator innerhalb der Gesellschaft hat. Und die das, was sie dort hört, weitergeben kann. Insoweit sollte man angesichts von Einschaltquoten, von einem Zuschauerverhalten, das nicht an RTL heranreicht, nicht den Kulturpessimisten herauskehren, sondern, wenn ich Lehrer, wenn ich einflussreiche Personen, wenn ich Familienväter, wenn ich ein bürgerliches Publikum erreiche, dann kann ich dadurch den Eindruck und die Förderung von Kultur über das Radio und über das Fernsehen in die Gesellschaft hinein multiplizieren.

**Prof. Dr. Gerhard Fuchs (Fernsehdirektor Bayerischer Rundfunk):** Ich will versuchen, die Fragen zu beantworten. Es gab mal eine Phase bei uns in den elektronischen Medien, die war vielleicht in etwa so definiert: "Kultur ist dann, wenn keiner zuschaut." Das ist eine völlig falsche Sichtweise. Es wurde dann noch überhöht in der Begrifflichkeit: "Qualität ist dann, wenn keiner zuschaut." Und Quote ist, wenn viele dabei sind. Wir haben diese Phase hinter uns. Ich habe bei uns im Unternehmen und für unseren Teil, den wir in die ARD einbringen, eine klare Marschrichtung ausgegeben: Quote durch Qualität. Das ist im Grunde der Maßstab und zwar für jede Fakultät, für jedes Genre. Quote durch Qualität. Jede einzelne Sendung muss in sich den Qualitätskriterien genügen und im benchmarking den Vergleich zu ähnlichen Sendungen aushalten und bestehen können. Wir haben, denke ich, nicht unbedingt eine Diskrepanz im Kulturbegriff. „Kultur“ sind natürlich nicht nur die tausend Meisterwerke. Kultur im Fernsehen ist sehr viel mehr. Wir mussten ja nicht auf die Anfrage der Generaldirektion Wettbewerb in Brüssel warten, um uns selber mal wieder so richtig als Kulturinstitut zu begreifen. Wir begreifen uns als öffentlich-rechtliches Unternehmen schon als Kulturinstitut mit einem sehr weiten Kulturbegriff, den ich in zwei, drei Andeutungen noch skizzieren möchte. Man kann die Erbsen zählen und sie werden auch immer wieder gezählt. Heute Morgen kam eine Umfrage auf den Tisch des Hauses, da gibt es dann Gegenuntersuchungen. Herr Nooke, weil Sie auch Nachrichtensendungen angesprochen haben: Ich selber war drei Jahre Chefredakteur von Tagesschau und Tagesthemen. Sie können einer Nachrichtensendung nicht eine Kulturquote verordnen. Das wäre völlig falsch. Sie können sensibilisieren und Sie müssen natürlich schon darauf hinweisen, dass sich die Kultur auch selbst darstellen muss. Ich gebe Ihnen mal zwei Beispiele: Christo ist im Fernsehen besser darstellbar als Paul Klee. Weil das einfach zu klein ist. Aber auch er ist darstellbar. Er wird dargestellt. Auch die Inszenierung muss natürlich mediengerecht sein. Das heißt, diese Zusammenhänge muss man schon herstellen dürfen. Alleine im Mittagmagazin, das der Bayerische Rundfunk für die ARD herstellt und liefert, haben wir im letzten Jahr 140 Beiträge

über Kultur gemacht. Das findet statt, da gibt es ganze Rubriken, da gibt es immer wieder Berichterstattungen, die auf Tage hin auch ausgerichtet sind. Zu den Spartenkanälen möchte ich aus der Sicht des Bayerischen Rundfunks in der großen ARD-Group auf den Bildungskanal BR-alpha hinweisen dürfen. Sie können heute in einem klassischen Vollprogramm keine harte Bildung um 20.15 Uhr anbieten. Das ist unmöglich. Die Klientel ist zu klein und die Erwartung all jener, die ja Gebühren zahlen und deren Erwartung von uns ernst genommen werden muss, ist eine andere, jedenfalls in der Primetime. Da Staatsminister a.D. Dr. Zehetmair hier ist, darf ich mir den Hinweis erlauben, hier in dieser Rubrik wird sich über Jahr und Tag die Diskussion über IT-Fachkräfte halten. Während in einem anderen Bundesland als dem bayerischen mit der Begrifflichkeit "Kinder statt Inder" jongliert wurde, haben wir uns zusammengesetzt und einen IT-Kompaktkurs innerhalb von zwei Monaten organisiert. Die bayerischen Hochschulen, die Fachhochschulen, das Ministerium, die Wirtschaft, die Verbände, wir als Transporteure. Mit akademischem Abschluss. Und das zur Primetime. Das können Sie heute nur über Spartenkanäle anbieten. Gewisse klassische Kulturangebote können sie jedenfalls in der Primetime heute nur in Spartenkanälen anbieten. Sie können nicht von jedermann, „jederfrau“ die Bezahlung der Gebühren erwarten, mit denen dann zur Primetime Programme für Minderheiten finanziert werden. Das muss erledigt werden. Und das geht in der heutigen ausdifferenzierten Mediengesellschaft eben nur über Spartenkanäle. Kennziffern: Ich halte nicht sehr viel von diesen Kennziffern. Ich halte mich da an den Leitsatz: Liefert Qualität in eurer Fakultät, dann liefert Ihr da auch Quote. Da muss sich dann jeder messen lassen. Es ist ja nicht so, dass, wenn keine Zuschauer mehr da sind, die Sendung besonders gut wäre. Man muss auch diese Minderheiten mit der heutigen, zeitgemäßen Dramaturgie erreichen können. Und wenn Sie mir zum Kulturbegriff aus meiner eigenen Vita im Fernsehen noch eine Anmerkung erlauben: Es ist nicht nur klassische Kultur, die da aufgelistet ist und die ja immer wieder untersucht wird mit Literatur, bildender, darstellender Kunst etc., sondern es geht um so etwas wie Streitkultur. Wir haben vor Jahr und Tag mal, als wir uns insbesondere der privaten Konkurrenz erwehren mussten, mit dem Begriff "Kopf statt Kehlkopf" argumentiert, gerade auch in der Frage, wie politische Inhalte heutzutage in einer politischen Diskursphilosophie transportiert werden. Ob da nur noch der Kehlkopf zählt, oder ob ein öffentlich-rechtliches Unternehmen mit einem Organ wie dem Kopf arbeiten soll und darf. Diese Überlegungen, die ich mal darstellen möchte, Gesprächskultur als Beitrag auch zur politischen Kultur: In unserem Lande verstehen wir uns jedenfalls so. Ich würde aber, wenn Sie mir da später noch Gelegenheit geben, gerne noch

etwas zur Filmkunst sagen, weil wir darüber sicherlich auch reden werden. Das ist etwas, das mir auf jeden Fall im öffentlichen Bereich sehr am Herzen liegt.

**Dr. Johannes Grotzky (Hörfunkdirektor Bayerischer Rundfunk):** Die Quote, auf die ich nicht direkt angesprochen wurde, möchte ich hier aber unter einem Aspekt auch noch erläutern. Wir reden gerne von der qualifizierenden Quote. Wir wissen, dass es in Deutschland ungefähr drei Prozent an klassischer Musik interessierte Hörer gibt. Wir machen für solche Leute eigene Klassik-Musikprogramme. Und wenn dann in der absoluten Quote herauskommt, dass wir zwei Prozent der Menschen erreichen, dann sind das über 50 Prozent der Klassikinteressierten. Dann haben die Leute auf jeden Fall einen guten Job gemacht. Die anderen Punkte von Prof. Schneider zunächst: Da gilt dasselbe musikpädagogische Engagement, was schon Herr Elitz für die Chöre und Orchester der Rundfunk Orchester und Chöre GmbH in Berlin gesagt hat. Es gibt darüber hinaus 21 Klangkörper der ARD. Die ARD ist der größte Konzertveranstalter in ganz Deutschland. Die ARD subventioniert in hohem Umfang diese Konzerte mit Billigkarten, Steuerkarten, um auch junge Menschen dort hinzubringen. Und es gibt heute praktisch keine Klangkörperorganisation, die kein jugendpädagogisches Konzept mit betreut. Konkret herunter gebrochen auf meinen Sender heißt das, dass wir mit Hilfe der Schulen, mit Hilfe der kultusministeriellen Einrichtungen eine musische Offensive in Bayern begründet haben. Das hat zur Folge, dass wir das tun, was auch andere Bundesländer tun, nämlich Schülerorchester, Landesjugendorchester, aber auch Bundesjugendorchester, aber auch das Bundesjazzorchester mit unseren Orchestern zusammenzubinden. Schüler entdecken dabei die Musik. Wir gehen also nicht nur in die Schulen, sondern wir holen die Schüler in die Konzertsäle. Das hat aber auch zur Folge, dass wir uns von einem Kulturbegriff in diesem Bereich verabschieden müssen, nämlich dass ich mir eine Kerze anzünden, einen dunklen Anzug, einen Schlips anziehen muss, wenn ich klassische Musik höre. Diese Auseinandersetzung habe ich reichlich geführt, nachdem viele von uns auch Klassik in Jeans, also Klassik auch so anbieten, dass sie schlicht ihrem Originalauftrag gerecht wird, den Menschen Freude zu bereiten. Und dort arbeiten wir weiter, das ist ein sehr anspruchsvolles, teures, organisationsaufwändiges Konzept. Herr Elitz hat dazu das Notwendige gesagt. Herr Kubatschka, die Frage der Spartenkanäle und, wie kann ich Leute aus den Spartenkanälen zur Kultur holen: Nehmen wir die Informationskanäle in Deutschland, die das Radio anbietet. Die Informationskanäle der Landesrundfunkanstalten neigen in der Regel dazu, dass sie ihre anderen Programme, ihre so genannten Vollprogramme dort mit bewerben. Selbstverständlich versuchen wir, die Leute immer wieder



dorthin zu lenken, indem zum Beispiel eine kurze Theaterbesprechung im Informationskanal gebracht wird. Und dann gibt es etwas über dieses Theaterstück, etwas über den Autor, in dem anderen Kanal. Sie können nur niemanden zwingen, heutzutage ein bestimmtes Programm zu hören. Wir haben eine Gesellschaft, in der die Bürger außerordentlich frei ein großes Medienangebot nutzen können. Insofern können wir auch nur solche Angebote machen und die Leute versuchen zu verführen, bei uns zu bleiben auch bei Kulturfragen. Niemand kann jemanden zwingen. Danke.

**Wolfgang Knauer (ehem. Wellenchef NDR-Kultur):** Ich will jetzt nicht alles noch einmal mit anderen Worten wiederholen oder verstärken oder intensivieren, was schon gesagt worden ist. Nur zu einem Punkt: Was die pädagogischen - speziell auf dem Gebiet der Musik - Möglichkeiten und Aufgaben der Klangkörper der öffentlich-rechtlichen Anstalten angeht, möchte ich sagen, natürlich werden seit Jahr und Tag Veranstaltungs- und Sendereihen gemacht für praktizierende Musiker. Das ist, glaube ich, in allen ARD-Anstalten, die über eigene Orchester verfügen, so der Brauch gewesen und ist es bis heute. Förderung von musikalischem Nachwuchs ist ein großes Thema, das in allen Rundfunkanstalten immer beherzigt und betrieben worden ist. Allerdings ist da immer die klassische Musik gemeint, also nicht Popmusik, Rockmusik, Jazz. Das hat eine - wenn überhaupt - eher untergeordnete Rolle gespielt. Eine andere Frage ist natürlich, ob Kulturprogramme - und ich rede jetzt von Hörfunk-Kulturprogrammen - nicht doch mehr tun könnten in Bezug auf musikalische Unterweisungen, musikalische Informationsvermittlung eben auch für diejenigen, die zu Hause nicht Klavier und Geige spielen, die einfach nur mit dieser Musik in irgendeiner Form mal in Verbindung gebracht werden sollten oder könnten, damit sie das kennen lernen, möglicherweise schätzen lernen, vielleicht dann aber auch irgendwann zur Seite legen und nicht weiter pflegen oder hören wollen. Ich glaube, dass die Kulturprogramme des Hörfunks da unter Mithilfe der Klangkörper eine ganze Menge tun könnten. Angefangen von schlichten Aufführungen, endend bei Interpretationsvergleichen oder auch der Beteiligung, der Mitwirkung an einzelnen Aufführungen. Hier, glaube ich, gibt es ein Defizit, da wird relativ wenig gemacht. Es gibt einzelne Sendereihen, in denen das mal versucht worden ist, in denen Musikunterricht fast so wie im Schulfunk - seligen Angedenkens - betrieben worden ist. Aber das ist nicht sehr weit entwickelt. Und man darf nicht vergessen, dass die Klangkörper, insbesondere die großen Sinfonieorchester der ARD, mittlerweile natürlich auch ganz andere Aufgaben haben und wahrnehmen als etwa die Versorgung des Radioprogramms mit einzelnen Sendungen oder mit Tonträger-Material. Das ist eben die Entstehungszeit der

Klangkörper gewesen. Heute versorgen sich die Radioprogramme überwiegend aus Tonträgern der kommerziellen Industrie. Ich glaube, dass wenn Klangkörper und Programme auch organisatorisch wieder enger zusammenrücken würden und enger miteinander arbeiten würden, dass dann Programmideen entwickelt werden könnten, die für jüngere Leute, für Jugendliche unter Umständen interessant sind und die ein Vehikel sein könnten, solch junges Publikum auch an Kulturprogramme heranzuführen.

**Abg. Ursula Sowa (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):** Am Anfang dachte ich, jeder will nur rechtfertigen, dass seine Institution sehr gut dasteht. Aber jetzt fiel gerade ein Stichwort: Wie sieht es mit dem Nachwuchs aus? Wie ist da der Kulturauftrag? Wie erreiche ich die Jugend? Da bin ich Herrn Knauer sehr dankbar und möchte die Frage sowohl an Herrn Elitz als auch an Herrn Frickel stellen: Wie ist denn aus Ihrer Sicht der Kulturauftrag ausgeschöpft oder in welche Richtung geht die Tendenz, wenn Sie die nächsten zehn Jahre sehen oder wenn Sie an die letzten zehn Jahre zurückdenken? Was können Sie ausmachen in der Rezeption von Kultur im Hinblick auf Jugendliche?

**Abg. Hans-Joachim Otto (FDP):** Herr Prof. Fuchs, Sie haben in Ihrer Antwort auf die Frage 22 unter anderem erklärt: Entsprechend ihrer Selbstverpflichtungserklärung erfüllt die ARD den Grundversorgungsauftrag dadurch, dass sich die Mehrheit der Gebührenzahler angesprochen fühlt und Minderheiten irgendwie angemessen berücksichtigt. Ich zweifle, sage ich hier schon mal, ob das wirklich das ist, was das Bundesverfassungsgericht unter einem Grundversorgungsauftrag definiert, sich an der Mehrheit der Gebührenzahler zu orientieren und ob das vor allen Dingen auch Ihr Gebührenprivileg rechtfertigt. Aber da wir die Zeit zu dieser spannenden Diskussion jetzt nicht haben, will ich es etwas konkretisieren. Sie und auch Herr Dr. Bellut haben immer wieder gesagt, die Kulturprogramme bringen nicht ausreichend Quote und deshalb „habt bitte Verständnis, dass wir das nur in bestimmtem Umfang darstellen können“. Ich drehe das jetzt einmal um: Sie haben aber Programme, die erfreulich hohe Quoten haben. Das sind vor allen Dingen Ihre Nachrichtensendungen. Kollege Nooke hat schon das Beispiel Österreich erwähnt. Wenn Sie in Ihren Nachrichtensendungen der Kultur wenigstens soviel Raum gäben wie dem Sport, dann wäre doch ungeheuer viel gewonnen. Und ich will das Beispiel Österreich nochmal erwähnen: Die haben sogar jeden Tag eine Rubrik "Kulturnachrichten". Die Folgen in Österreich können Sie bewundern. Die Zahlen in Österreich sind wirklich überzeugend. Anders als hier. Und noch ein Wort zu ihnen, Prof. Fuchs. Paul Klee haben Sie als Beispiel genommen: Ich kann mir nicht vorstellen, dass

Sie bei der Eröffnung einer schönen Paul Klee-Ausstellung nicht tatsächlich bei vielen ihrer Zuhörer und Zuschauer auf Interesse stoßen. Es sind ja nicht nur die MoMA-Ausstellung oder Christo, die auf Interesse stoßen. Sie berichten über Ausstellungseröffnungen auch gelegentlich in feinen Dosierungen in der Tagesschau. Also meine konkrete Frage an Herrn Dr. Bellut und an Herrn Prof. Fuchs: Meinen Sie wirklich, dass es mit dem Grundversorgungsauftrag der Öffentlich-Rechtlichen vereinbar ist, dass in Ihren Hauptnachrichtensendungen um ein Vielfaches mehr Sportnachrichten kommen als Kulturnachrichten?

**Abg. Eckhardt Barthel (SPD):** Es ist schon merkwürdig, dass ich auch noch mal zu den Nachrichten fragen wollte, weil das jenseits von Quotenfrage, Spartenfrage und von Zielgruppen liegt. Ich glaube, an den Nachrichten zeigt sich ein bisschen, was eigentlich wichtig ist. Was empfindet der Sender als wichtig? Ich will ein Beispiel bringen. Ich bin manchmal erstaunt, dass ich in "heute" oder in der Tagesschau sehe oder höre, dass irgendein deutscher Tennisspieler bei irgendeinem Turnier in der ersten Runde ausgeschieden ist. Das gibt es ja auch. Ich weiß nicht, welchen Stellenwert diese Nachricht hat, „wenn er wenigstens gewonnen hätte!“, würde ich noch anfügen. Aber das ist schon manchmal erstaunlich. Es stimmt ja nicht, dass in den Nachrichten nichts über Kultur gebracht werden würde. Das ist absolut falsch. Bloß in der Regel ist es dann etwas, wo die Zuschauerzahl groß ist. Hier ist das Beispiel Christo erwähnt worden. Aber die Kulturnachrichten können doch nicht nur nach der Zahl gehen, wie viele daran teilgenommen haben. Alles das, was Event-Charakter hat, kommt dann rein und das andere nicht. Wenn ich mich zu erinnern versuche, wie das letzte Mal über Bayreuth berichtet wurde: Ich habe noch das schöne Kleid von Abg. Claudia Roth (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) im Kopf, dass gezeigt wurde. Deshalb auch noch mal meine Frage - und ich glaube, dass es kein Zufall ist, dass drei Leute nach der Nachrichtenpräsenz beziehungsweise dem Stellenwert der Kultur im Nachrichtenteil fragen -: Zeigt nicht das, was ausgewählt wird, was der Sender als wichtig für die gesamte Gesellschaft empfindet? Und es drückt doch auch aus, welchen Stellenwert - auch gerade in den Nachrichten - die Kultur in den Sendern hat. Deswegen bin ich überrascht, dass das eigentlich doch nur so selten dran kommt und nur, wenn es Event-Charakter hat. Ich will den Sport nicht wegnehmen, ich will ja auch die Sport-Ergebnisse haben am Samstag, das ist ja nicht das Problem. Aber die Frage ist, ob man nicht mehr Informationen über diesen Bereich liefern sollte. Und meine Frage ist: Wie sieht das denn eigentlich in der Praxis aus? Wie wird da ausgewählt, unter welchen Gesichtspunkten schlüpft die Kultur da mit rein und wenn, nach welchem Kriterium sagt man,

das muss gebracht werden? Bayreuth ja, aber eine tolle Ausstellung nicht. Das würde mich aus der Praxis heraus interessieren, wie da entschieden wird? Die Frage geht an Herrn Dr. Bellut und Herrn Prof. Fuchs.

**Die Vorsitzende:** Ich hatte mich selbst auf die Frageliste setzen lassen und zwar mit einer Frage an sowohl Herrn Prof. Stock als auch an Herrn Frickel. Im Rundfunkstaatsvertrag finden sich keine Angaben hinsichtlich des Kultur- und Bildungsauftrags der öffentlich-rechtlichen Anstalten in Bezug auf die Quantität. Es wird über Qualität gesprochen, aber nicht über Quantität. Gibt es überhaupt eine Möglichkeit, im Rahmen von Bezifferungen einen Anteil festzusetzen, der erforderlich wäre, einem solchen Bildungsauftrag auch nachzukommen?

**Prof. Dr. Wolfgang Stock (Medienanalyst, Justus-Liebig-Universität Gießen):** Das ist sicherlich eine Herausforderung, die möglicherweise in den wenigsten Fernsehpublikums-Gesellschaften, die wir kennen, bisher gelöst worden ist. Aber ich glaube, sie wäre lösbar. Ich würde, wenn ich an diese Frage empirisch herangehe, mich zunächst einmal mit Vergleichsmedien beschäftigen und würde fragen, wie sehen andere Medien, die einen vergleichbaren Charakter haben, diese Realität, und würde dann vergleichen, wie diese unterschiedlichen Medien die offensichtlich reale Realität abbilden. Das wäre eine Möglichkeit. Da hätte man als Referenzmöglichkeiten, von FAZ bis ‚Spiegel‘, die Printmedien. Man könnte aber auch in anderen Staaten schauen, wie sich dort öffentlich-rechtliche Institutionen verhalten. Ich schaue zum Beispiel auf die BBC oder auf das tschechische Fernsehen, was sich von unabhängigen Instituten benchmarken lässt in dem, was es an Inhalten und auch an quantifizierbaren Inhalten bringt. Ich würde das auf diese Weise möglichst einzugrenzen versuchen. Ich könnte mir auch eine ganz andere Herangehensweise vorstellen und untersuchen, wie sieht die kulturelle Wirklichkeit in diesem Land aus? Was gibt es für verschiedene Angebote? Ist es zum Beispiel prädominant, dass wir Schlager-Festivals haben? Oder gehen möglicherweise viel mehr Menschen in Deutschland in klassische Konzerte, in Kirchenkonzerte? Wie ist das mit "Jugend musiziert", das jedes Jahr wiederkehrend Zehntausende von jungen Menschen herausfordert und fordert, sich selbst weiterzubilden und auch vor Publikum zu präsentieren, wie es Musik schöpferisch gestaltet? Das sind Dinge, die wir auch in anderen Medien sehr wenig abgebildet finden, aber ich glaube, es wäre ein anspruchsvoller Auftrag sich anzuschauen, wie die Kultur wirklich in diesem Lande gelebt und empfunden wird, und daraus dann den Auftrag abzuleiten, und zwar

aus der medientheoretischen Erkenntnis, wie die großen Medien - und da hat das Fernsehen eine Vorreiterrolle weit vor ‚Spiegel‘ und Bild-Zeitung in diesem Land, von FAZ und ‚Zeit‘ müssen wir da leider ganz schweigen - diese Realität abbilden. Es ist hier viel über Spartenkanäle gesprochen worden. Das ist sicherlich eine spannende Sache für das Fachpublikum und mag dieses auch befriedigen und zu weiteren Tiefen und Höhen bringen. Für die Frage, was die Mehrheit der Mitbürger von uns für relevant erachtet, sind jedoch die Fernsehnachrichten in ARD und ZDF ein ganz entscheidendes benchmark. Nur was hier erscheint, ist wirklich wichtig in dieser Republik. Es färbt dann ab auf die Journalisten, die auch wiederum als Leitfiguren sich diese Medien anschauen - da gibt es einen wechselseitigen Beeinflussungsprozess zwischen den Agenda-Settern, da haben dann wieder ‚Spiegel‘ und Bild-Zeitung eine große Rolle, in der Kultur auch sicherlich die ‚Zeit‘, die FAZ und die Süddeutsche Zeitung und die Frankfurter Rundschau, dann aber ist die Liste sicherlich beendet. Aber dieser kleine Zirkel von Journalisten befruchtet sich gegenseitig mit Ideen, man kann auch sagen, die Ideen werden möglicherweise aufgenommen oder sogar geklaut. Nur was da wichtig ist, spielt auch eine Rolle in der öffentlichen Debatte. Und ich gehe soweit zu sagen, auch eine Rolle in der Debatte in diesem Hohen Haus. Das heißt umgekehrt, wenn Kultur in den Nachrichten der wichtigsten Fernsehsender, nämlich der öffentlich-rechtlichen, nicht vorkommt oder nur in Form von, ich darf es etwas überspitzt sagen, wie ich es in meinem Thesenpapier formuliert habe: Skurrilitäten am Schluss, wenn die Aufmerksamkeit schon wieder etwas abnimmt und die Quote wieder „eingefangen“ werden muss, vor dem Wetter. Wenn das nur auf diese Art und Weise der Fall sein sollte, dann kann Kultur in diesem Land von Menschen nicht als etwas empfunden werden, was wichtig ist. Und ich denke, darum geht es uns hier allen, um diesen Begriff von Wichtigkeit, von Lebenselixier oder wie es Staatsministerin Christiana Weis vor kurzem gesagt hat: von Lebensmittel und nicht von Subventionszucker. Es wäre mein Petitum, dass das ernst genommen wird und in den Fernsehnachrichten unserer wichtigen Formate vorkommt.

**Prof. Dr. Gerhard Fuchs:** Herr Otto, das wäre ein großes Missverständnis, wenn Sie aus meiner Einlassung geschlossen hätten, dass ich Paul Klee nicht mag. Im Gegenteil. Nur wenn Sie mal in der London Tate Gallery mit der Kamera vor diesen Miniaturen stehen und sich die Frage stellen, wie Sie denn überhaupt einen Schwenk zustande bringen, dann wissen Sie, wovon ich geredet habe. Ich schätze ihn deutlich mehr, um das hier mal zu sagen, als Christo. Aber in der Dramaturgie des Fernsehens ist Christo einfach leichter darstellbar. Zweitens, die Kulturnachrichten: In den großflächigen Nachrichtensendungen wie ‚Morgenmagazin‘ und

„Mittagsmagazin“ finden sie in Rubriken statt. Aber bei allem Respekt, wenn Sie sich das so vorstellen - und so musste ich das interpretieren -, dass in der 20 Uhr-Tagesschau eine Rubrik Kultur Nachrichten drin sein muss nach dem Motto „heute findet Kultur statt“, dann wäre das ein großes Missverständnis. Im Übrigen, eine kleine handwerkliche Anmerkung, weil das gerade in der Einlassung so klang: Die meisten Zuschauer hat eine Nachrichtensendung am Schluss, nicht zu Beginn. Das können Sie in jeder Fünf-Minuten-Analyse jeden Tag herausfinden. Nicht die großen nationalen politischen Ereignisse, die wir am Anfang der Tagesschau senden, werden von den meisten Menschen gesehen, sondern in der Tat das Wetter, das hat aber ganz andere Gründe. Also: Am Schluss erreichen Sie wesentlich mehr Zuschauer mit den Kultur Nachrichten. Kultur muss sich schon auch selber darstellen, um dann abgebildet zu werden. Eine Nachrichtensendung nimmt für sich in Anspruch, dass sie je aus der Nachrichtenlage eines Tages die Komposition der Nachrichten am Abend zusammenstellt. Oder am Morgen, oder am Mittag. Das kann man nicht verordnen. Da kann man sensibilisieren, das räume ich ein, aber verordnen kann man das nicht. Mehr Sport als Kultur: Da bin ich mir nicht so sicher. Wir können das mal durchzählen. Das haben Sie mit Sicherheit am Samstag und am Sonntag. Im Übrigen, wenn ich nur mal auf das ein Beispiel hinweisen darf: Am Wochenende findet 'Sport live' in ARD und ZDF nicht statt, das findet bei Premiere statt.

**Zwischenruf des Abg. Hans-Joachim Otto (FDP):** Ganze Sonntage von acht bis 18 Uhr Wintersport bei Ihnen in der ARD.

**Prof. Dr. Gerhard Fuchs:** Ich bin jetzt gerade beim Fußballsport gewesen. In diesen Tagen darf man schon mal darauf hinweisen, dass es auch andere Ereignisse gibt, die unter der Überschrift „Kultur“ verstanden werden. Die ARD hat bisher fünfzehn Stunden über den Papst übertragen, das Bayerische Fernsehen hat 38 Stunden übertragen. Das ist auch eine Form von Wahrnehmung von Ereignissen, die unter der großen Überschrift von Kultur zu subsumieren sind.

**Thomas Frickel (Produzent, Regisseur; Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Dokumentarfilm):** Zur Frage von Frau Sowa zunächst einmal zwei Vorbemerkungen. Erstens: Ich bin Anhänger eines sehr weit gefassten Kulturbegriffs, der durchaus auch Film, Fernsehspiel, auch Dokumentarfilm, mein eigenes Genre, mit einschließt. Zweitens: Ich bin auch, das haben Sie lesen können, Anhänger der Konvergenzthese, dass sich nämlich das öffentlich-rechtliche und damit das gebührenfinanzierte Rundfunksystem leider dem privaten

immer mehr andient. Wenn Sie jetzt fragen, wie das in zehn Jahren aussieht, dann gibt Ihnen das heutige Privatfernsehprogramm schon eine Antwort darauf. Es findet eine Durchkommerzialisierung der Gesellschaft statt. Es geht das verloren, worüber in Politik und im kulturellen Bereich so viel geredet wird, nämlich eine Wertedebatte. Es wird alles in kleinste Partikel zerlegt und zerredet in irgendwelchen Talkshows, es wird alles reduziert auf das Niveau von leichten Lifestylethemen, ohne dass man hinter die Dinge blickt. Da habe ich schon Angst, dass gewisse Kulturtechniken und Kompetenzen verloren gehen. Zum Beispiel bezogen auf unser Genre: Es ist ja nun nicht so, dass wir den Menschen mit unseren Filmen eine fertige Weltsicht präsentieren, sondern wir wollen ihnen die Welt zeigen, so wie wir sie sehen, und ihnen Chancen geben, sich für sich selbst etwas herauszunehmen und Dinge einzuordnen. Und ich glaube, das verschwindet mehr und mehr, weil ganz andere Dinge regieren. Und wenn wir von der Quote reden, müssen Sie natürlich wissen, dass die Quote ein rein kommerzielles Messinstrument ist. Da ist vorhin schon die richtige Frage gestellt worden, was gäbe es denn für andere Instrumente, um Qualität zu messen? Diese sehe ich gar nicht. Da hat sich auch noch niemand Gedanken darüber gemacht, weil das so bequem ist. Herr Elitz, Sie sind die große leuchtende Ausnahme, ich bin so froh, neben Ihnen zu sitzen. Da fehlt auch einfach die Fantasie, weil man viel zu sehr in diesem System verstrickt ist. Kultur findet ja zweifelsohne noch statt. Es ist ja nicht so, dass wir jetzt alles schlecht reden wollen. Das öffentlich-rechtliche Fernsehen bringt natürlich immer wieder ganz herausragende Dinge. Wir müssten dann auf den zweiten Blick schauen, wo die gebracht werden und sind sie da für die Leute, die es betrifft überhaupt noch zugänglich? Kultur wird eben reduziert auf eine Eventkultur, auf das Vordergründige, auf das Spektakuläre, wie es ja eben angedeutet wurde. Das wäre es wert, dass man hier Pflöcke einrammt und sagt, dass das eigentlich nicht das ist, was wir wollen. Ganz nebenbei bemerkt, gibt es Untersuchungen dazu, dass bei den Leuten, die nur private Sender sehen, die Wahlbeteiligung signifikant geringer ist als bei Zuschauern von Arte. Das heißt also, der Trend ist auch eine Entpolitisierung und ich denke, auch das ist keineswegs öffentlich-rechtlicher Auftrag, dem Vorschub zu leisten. Das zu der Frage, wohin sich das entwickelt, wenn man nicht die Notbremse zieht. Damit zu Ihrer Frage, Frau Vorsitzende, wie das denn quantitativ aussehen sollte und ob man da über die Staatsverträge ein Regularium hat. Man hört ja, wenn man solche Thesen aufstellt, wie ich es jetzt getan habe, immer einheitlich die Warnung, wir dürften ja nicht in die Programmautonomie, in die Programmhoheit der Sender eingreifen. Ich weiß nicht, ob man das wirklich für alles gelten lassen sollte. Denn schließlich gibt es ja diesen staatsvertraglich kodifizierten Kultur- und Bildungsauftrag und diejenigen, die das Ganze bezahlen, nämlich die Bürger in diesem Land,

vertreten durch ihre Parlamente, haben natürlich eine Möglichkeit, da Vorgaben zu machen, was man gerne in einem gebührenfinanzierten Fernsehen sehen wollte. Nicht in dem Sinne, das man Einfluss nimmt auf den Inhalt einer einzelnen Sendung. Das wäre in der Tat fatal und das ist damit natürlich auch nicht gemeint. Aber man könnte durchaus ein bisschen genauer beschreiben, was denn zu diesem Kulturauftrag gehört. Dass das bis jetzt noch nicht geschehen ist, hat auch dazu geführt, dass die ARD und das ZDF das bisher immer selbst definieren mussten. Dabei ist das herausgekommen, was wir heute beklagen. Das ist ja nun keine Schimäre, wir hören hier, dass das alles wunderbar ist, aber wenn man sich die Feuilletons anschaut, dann geht das ja rauf und runter, mit Überschriften wie "Die Quotenidioten" oder "Kopfsprung ins Seichte" oder "dumbing down" [= *gesellschaftliche Verblödung*], wie das öffentlich-rechtliche Fernsehen sich sein Grab schaufelt. Da gibt es ja nur zwei Möglichkeiten: Entweder es handelt sich um eine große Verschwörung gegen das öffentlich-rechtliche System, oder es ist tatsächlich etwas dran.

**Ernst Elitz:** Frau Sowa hat gefragt, ob sich denn eine Tendenz erkennen lässt, dass man mehr junge Leute für Kulturprogramme gewinnen kann. Ansatzweise kann ich das für das DeutschlandRadio darstellen und positiv beantworten. Denn als wir vor zehn Jahren mit dem DeutschlandRadio begonnen haben - jetzt DeutschlandRadio Kultur, aber der Kulturakzent in diesem Programm ist schon immer herausragend gewesen - da hatten wir ein Durchschnittsalter der Hörer von 56 Jahren, jetzt haben wir ein Durchschnittsalter der Hörer von 50 Jahren. Das heißt, es ist reduziert worden. Nun ist 50 Jahre für manch einen immer noch etwas ältlich. Aber zwei Anmerkungen dazu: In einer Gesellschaft, die immer älter wird, können die Radiohörer nicht immer jünger werden. Und das DeutschlandRadio ist zweitens ein vollkommen werbefreies Radio, wendet sich bewusst an alle Generationen. Wer werbefinanzierte Programme macht, hat auf Grund bestimmter Vorgaben der Werbeindustrie, die meint, nur Leute unter 50 ließen sich noch etwas ‚andrehen‘, ein bestimmtes Interesse daran, Hörer bis zum 49. Lebensjahr um sich zu versammeln, und die anderen schreibt er ab. Das ist bewusst nicht unsere Zielrichtung. Wir haben Kindersendungen, wir haben eine tägliche Universitätssendung, wir haben kulturelle Informationssendungen und Konzerte. Innerhalb dieser Konzerte strahlen wir einmal in der Woche eines der bedeutendsten und beeindruckendsten Rock- und Popkonzerte der letzten 50 Jahre aus. Wir wenden uns also ganz bewusst, auch in unseren kulturellen Darbietungen, an unterschiedliche Generationen, glauben aber, dass das kulturelle Interesse der Generationen sich letztendlich doch fokussiert auf Kulturinformationen, auf Rezensionen über Bücher und auf die Darbietung



unterschiedlicher musikalischer Gattungen. Und wenn wir innerhalb von 10 Jahren von 56 auf 50 Jahre Durchschnittsalter gekommen sind, dann verspricht das vielleicht einiges für die Zukunft. Das geht aber nur, wenn man kein Programm nach dem Motto macht, wie Herr Dr. Grotzky es vorhin gesagt hat, wo man „die Kerze anzündet und sich dann ganz feierlich zurücklehnt“. Das ist nicht eine Kulturdefinition, mit der man ein junges Publikum ansprechen kann, deswegen haben wir eben anspruchsvolle Musik aller Genres und die Beatles sind heute nun mal genauso Klassik, wie früher Mozart Popmusik war. Auch das muss man sich vor Augen führen, dass die Bewertung von Musik sich verändert. Wir wissen, dass wir unsere Hörerzahlen, wenn wir eine den Landesrundfunkanstalten vergleichbare Frequenzausstattung in allen Ländern hätten, verdoppeln könnten. Das Publikum für solche Programme ist da, ohne dass es anderen etwas wegnimmt. Und insoweit ist natürlich auch die Politik gefragt, das gilt für die Kulturkanäle im Fernsehen genauso wie für das DeutschlandRadio, dass diese Programme auch für jeden nutzbar sind. Das ist eine politische Entscheidung. Beim DeutschlandRadio Kultur haben wir ganz bewusst nicht mehr die Nachrichten vom Deutschlandfunk übernommen, sondern produzieren eigene Nachrichten, damit wir in diesem Kulturprogramm die Möglichkeit haben, im Rahmen der ganz normalen Nachrichten, die von New York, Rom und Bagdad handeln, auch Kulturmeldungen unterbringen können. So weisen wir auch in den Hauptnachrichten, die ja bekanntlich im Radio jede Stunde laufen, auf Kultur hin. Und wir haben jetzt mit DeutschlandRadio Kultur auch separate Kulturnachrichten in das normale Programm eingebettet.

**Dr. Thomas Bellut:** Ich fange mit der Äußerung von Herrn Frickel an, ganz kurz zur Einleitung: Er forderte, warum definieren die Parlamente nicht endlich, was Kultur ist. Davor kann ich nur dringend warnen. Dringend! Ist ein Harry-Potter-Buch weniger Kultur als ein Buch von Grass? Da haben Sie eine endlose Diskussion. Ich möchte diese Definitionsarie nicht erleben. Wichtig ist, dass wir überhaupt etwas auf dem Bildschirm haben, was in die Nähe dieses Begriffs kommt. Vielleicht können wir uns darauf einigen. Ich komme zu der Königsfrage von Herrn Otto, warum keine Quote in den Nachrichten, warum ‚befehlen‘ wir nicht einfach, jetzt wird Kultur gemacht? Das läuft doch darauf hinaus, dass Sie sagen, wir müssten einen bestimmten Bestandteil haben. Gut, dann sind wir uns einig und ich bin froh darüber. Ich meine, Verpflichtungen gibt es ja viele für die Nachrichten, für die Tageschau, für Heute, Heute Journal, Tagesthemen. Wir müssen Politik machen. Das ist auch bei den privaten Sendern zum Beispiel nicht mehr so üblich und das machen wir gerne. Und viele andere Themen auch. Kultur kann man nicht befahlen, Kultur muss kommen. Und das

Beispiel Bayreuth finde ich ein schlechtes Beispiel. Bayreuth ist nämlich eine der wenigen nationalen Institutionen im Kulturbetrieb. Da stellt sich überhaupt nicht die Frage, ob wir darüber nicht berichten. Es wird darüber berichtet - und das ist wieder typisch deutsch: Sie erwähnten das Kleid von Claudia Roth. Das ist doch schön. Damit wird Aufmerksamkeit erregt für dieses Ereignis. Es wurden aber auch immer Ausschnitte, soweit die Veranstalter das erlauben, von der Aufführung gezeigt und es wird eine ausführliche Berichterstattung in ‚Aspekte‘ am Abend angeboten. Ich finde, das ist absolut in Ordnung. Jedenfalls ist es im Programm. Es fehlt uns, ich sage das jetzt mal provokativ, an kulturellen Institutionen, die in der ganzen Bundesrepublik überhaupt ein Echo finden. Wir haben zum Beispiel bei den dritten Programmen der ARD immer wieder Kulturprogramme, die eben in ihrem Bereich ein Echo finden. Der ORF ist auch ein schlechtes Gegenbeispiel. Österreich ist etwas kleiner, der ORF bewegt sich auf der Fläche von Bayern und in Österreich; dort ist der Kulturbetrieb natürlich deutlich leichter zu überblicken als in Gesamtdeutschland. Wir haben ja nicht ohne Grund in den dritten Programmen der ARD einen deutlich höheren Kulturanteil. Also die Vergleiche mit anderen Ländern helfen nicht auf Anhieb weiter. Zum Thema Kulturdefinition möchte ich am Ende noch einen Hinweis machen: Reden wir nicht oft über die traditionelle Kulturvermittlung, reden wir nicht über klassische Musik? Ich sehe Herrn Kunze. Müssen wir nicht genauso gut darüber reden, dass auch die Rockmusik, es wurde gerade angesprochen, ein Bestandteil der Kulturberichterstattung ist? Wir sollten uns sehr davor hüten, hier mit Scheuklappen in den Betrieb ‚reinzugehen‘. Was ich sicherlich für richtig halte, ist, öffentlich-rechtliche Redakteure mehr in die Richtung hin zu bilden, dass sie diese Ereignisse erkennen. Aber das ist ein ganz komplizierter Prozess. Das kann man nicht anordnen. Man kann es über den Appell, über Anreize machen, aber befehlen kann man es nicht.

**Abg. Angelika Krüger-Leißner (SPD):** Ich möchte mich gerne der Fragestellung zur Erfüllung des Kultur- und Bildungsauftrags von einer anderen Seite nähern. Von einer Seite, die wir in der Fragestellung bisher nicht berücksichtigt haben. Ich analysiere in der Enquete die wirtschaftliche und soziale Lage von Kulturschaffenden. Und ich glaube auch, dass es im öffentlich-rechtlichen Bereich der Medien Veränderungen gab in der Beschäftigungssituation der letzten Jahre. Vielleicht kann man das festmachen an der Veränderung arbeitsrechtlicher Bedingungen, zum Beispiel der Zahl von fest angestellten Mitarbeitern oder der Mitarbeiter mit zeitlich befristeten Verträgen. Wenn Sie diese Veränderung haben, die ich in anderen Institutionen oft beobachtet habe, wo liegen da die Ursachen und hat das nicht auch Auswirkungen auf die Qualität der Arbeit und auf die Erfüllung des Kultur- und

Bildungsauftrages? Das würde ich sehr gerne Prof. Dr. Fuchs fragen und auch Dr. Grotzky. Eine ähnliche Frage würde ich gerne auch Herrn Dr. Bellut und Herrn Frickel stellen. Und zwar habe ich beobachtet, dass auch Mitarbeiter mit einer redaktionellen Verantwortung auf Zeit eingestellt werden. Das halte ich schon für problematisch, vor allen Dingen, wenn man überlegt, ob nicht vor diesem Hintergrund es auch immer schwieriger wird, die Forderung nach redaktioneller Unabhängigkeit und Überparteilichkeit der journalistischen Arbeit zu erfüllen. Das geht also auch in die Richtung: Wie erfüllt man unter den veränderten Bedingungen den Kultur- und Bildungsauftrag in den öffentlich-rechtlichen Medien?

**Dr. Nike Wagner (SV):** Ich darf mir erlauben, an die Herren Dr. Bellut, Prof. Fuchs und Dr. Grotzky verschiedene Fragen, vielleicht auch eher Kommentare zu richten. Wir alle wissen, welche großen Verdienste sich die ARD in der Vergangenheit vor allem in Bezug auf die Klangkörper, die in der Verbreitung der neuen Musik eine ganz große Rolle gespielt haben, erworben hat. Das möchte ich nur vorwegnehmen. Ich habe aber jetzt größte Schwierigkeiten, wenn ich das Thema Kulturbegriff noch einmal streifen darf. Ich bin damit einverstanden, dass man den Kulturbegriff natürlich nicht festnageln sollte. Aber ich darf darauf hinweisen, dass die beiden Begriffe, die hier gerade von Seiten der ARD gefallen sind, ein Kulturverständnis widerspiegeln, dass sich einerseits vom Sport herleitet und andererseits von der Technik. Entschuldigen Sie meine Härte. Wenn Sie sagen: Sendungen wie "Unsere Besten" reflektieren irgendwie eine Vorstellung von Kultur - ich sage: eben nicht. Das ist ein sportliches Kriterium. Und wenn ich noch einmal zu dem armen Paul Klee zurückgehen darf: Es ist ja weniger der Inhalt von Paul Klee, der Sie stört, als die Tatsache, dass die Bilder zu klein sind. Was ist denn das für ein quantifizierender Kulturbegriff, nur weil er nicht in den Schwenk passt! Vom elitären Kulturbegriff hat sich die ganze Welt längst verabschiedet. Sie dürfen das nicht so verzerren, als ob noch irgendjemand Kerzen anzündet und bei Bach die Krawatte zurechtrückt. Das ist längst nicht mehr so. Die Leute gehen in Jeans in die Berliner Philharmonie und sogar, mit Verlaub, in die Bayreuther Festspiele. Das ist längst nicht mehr unser Problem und ich habe Sie fast im Verdacht, dass Sie diese tendenziöse Darstellung dazu nutzen, um die steigende Kommerzialisierung des Rundfunks ein bisschen zu verdecken. Ihnen, Herr Frickel, bin ich sehr dankbar für Ihre Ausführungen. Zum Thema Quote möchte ich nur sagen, warum schaffen wir sie in den öffentlich-rechtlichen Anstalten denn nicht ab? „Die Quote dient zur Qualitätssicherung.“ Sie dient doch nicht in erster Linie zur Finanzierung der öffentlich-rechtlichen Anstalten. Doch über die Quote wird immer viel geredet, deswegen lassen Sie mich noch eins loswerden, was ich sehr auf dem Herzen habe:

Ich halte ja prinzipiell das Radio für das kulturträchtigere Medium, weil es eben nicht auf Bilder angewiesen ist, also für das, sagen wir mal, intelligentere Medium. Und ich bin besonders unglücklich, was den Hörfunk anbetrifft, dass wir doch in den letzten 10 Jahren oder vielleicht schon länger beobachten konnten, dass er sich immer mehr zu einem Begleitmedium entwickelt hat. Zu einem Nebenbeigedudel, was es ja gar nicht braucht. Denn Nebenbeigedudel macht sich die Jugend ja selber durch ihre MP3-Player. Grundsätzlich ist die Beschränkung auf die Rolle als Begleitmedium sehr schade. Da wird ein Kulturauftrag wirklich verraten. Damit im Zusammenhang stehen die so genannten Formatradios. Warum dienen sich denn Kultursendungen dem Prinzip von Popwellen, wie Herr Knauer das ausgedrückt hat, an? Sie müssten doch opponieren! Kunstsendungen, Kultursendungen können nicht nach vorgeschriebenen, standardisierten Programmen ablaufen. Dazu sind sie viel zu wichtig. Also ich glaube, dass das Radio da eigentlich eine Mission verrät und da einen ganz wunderbaren Kulturauftrag einfach nicht wahrnimmt.

**Dr. Bernhard von Loeffelholz (SV):** Ich möchte meine Fragen an Herrn Dr. Bellut und Herrn Prof. Fuchs in einen etwas weiteren Kontext stellen. Wir sprechen heute alle davon, dass wir in einer Wissensgesellschaft leben oder dass jedenfalls unsere Perspektive, wie wir uns künftig in der Welt durchsetzen können, von der Wissensgesellschaft abhängt. Wir bewundern, dass beispielsweise in China ungeheure Wachstumsraten existieren, aber wenn man mal genau hinschaut, sind die Leute dort ungeheuer lernbegierig und lernfähig. Wenn wir das Fernsehen heute sehen, dann werden nach meinem Dafürhalten Dinge gebracht, die eigentlich nicht unbedingt der Bildung dienen. Und was mir nicht so gefällt, ist, dass Sie vorhin sagten, nur drei Prozent würden Klassik hören. Kann es nicht eine Aufforderung an die öffentlichen Medien sein, diesen Prozentsatz zu erhöhen? In der ARD-Stellungnahme wird sogar gesagt, die Eliten schauen sowieso nicht fern. Das finde ich schon ziemlich resignativ. Es wird normalerweise gesagt: „Das Medium kann nicht anders“. Aber ich bin da noch nicht so überzeugt, dass man nur fragen muss: „Ist jemand dafür oder ist er dagegen?“ Ich wünsche mir, dass das Denken angeregt wird in Zeiten, in denen man Freizeit hat. Wo man etwas mitnimmt, durchaus auf unterhaltsame Weise, was einem nachher vielleicht auch für die weitere Entwicklung nutzt. Hier würde ich mir eigentlich bei einem Medium, das ungeheuer prägend für die Menschen ist, eine größere Selbstanforderung wünschen und da nutzen mir diese Angaben nichts, dass es nur drei Prozent seien. Das muss ein größerer Prozentsatz werden. Vielleicht auch noch einige Ergänzungen zu dem, was Frau Dr. Wagner gesagt hat, die Zerstückelung von Musikstücken, wo man dann gar nicht mehr sagt, was es ist, wer es

spielt. Oder wenn dreizehn Mal innerhalb von kurzer Zeit der dritte Satz der Eroica gespielt wird, das dient überhaupt nicht der Bildung. Es befriedigt mich auch nicht, wenn man sagt, da haben die Leute hingeschaut, wenn es nicht zu irgendeinem Nachdenken geführt hat. Das, finde ich, ist die Aufgabe, und da würde ich sehr gerne von Ihnen noch ein bisschen mehr hören, ob Sie diese Aufgabe überhaupt sehen und ob Sie bereit sind, darauf einzugehen.

**Heinz Rudolf Kunze (SV):** Ich sitze ja hier in gewisser Weise stellvertretend für den Jazz-, Rock- und Popbereich und fühle mich da zuständig und hingezogen zu dem avantgardistischen Sektor und weniger zu landläufigem Charts-Terror. Und deswegen habe ich eine Frage, die ich Herrn Dr. Grotzky, Herrn Prof. Fuchs und Herrn Elitz gerne guten Gewissens erspare, denn ich weiß, dass diese Einrichtungen da ganz beträchtliche Verdienste haben. Das weiß ich aus eigener Erfahrung. Ich richte sie an Herrn Knauer und Herrn Dr. Bellut. Lieber Herr Knauer, ist denn mein Eindruck so falsch, Sie haben das vorhin ja auch kurz angedeutet, dass die intelligenten Rock- und Jazzprogramme in den öffentlich-rechtlichen Medien doch eine Art Rückzugsgefecht führen? Wenn ich mich an die Jahrzehnte langen verdienstvollen Sendungen von Naura, von Wellershaus im Jazz- und Rockbereich erinnere, die in Norddeutschland ganze Generationen von jungen Leuten dazu gebracht haben, Instrumente zu lernen und Musiker zu werden. Das kommt mir heute doch vor wie ein ungeordneter Rückzug. Oder sehen Sie das anders? Und Herr Dr. Bellut, beim ZDF, diesem sehr großen und einflussreichen Sender, habe ich mich immer gefragt, warum hat sich das ZDF eigentlich nie für eine Form wie den legendären "Beatclub" in der ARD interessiert, eine Musiksendung, die bei den angloamerikanischen und den deutschen Kollegen hoch angesehen ist, die unheimlich Wellen geschlagen hat, Spuren hinterlassen hat, einflussreich war. Oder anders gefragt: Nach dieser großen Aufmerksamkeit, die das „Literarische Quartett“ bei Ihnen erreicht hat, warum gab es eigentlich nie ein „Musikalisches Quartett“?

**Dr. Thomas Bellut:** Ich möchte mit dem letzten beginnen: warum kein "Beatclub" im ZDF? Der hatte seine gute Zeit. Ich glaube, heute würde eine Sendung in der Form nicht so einfach ein Erfolg werden. Wenn man nur einen Kanal hat wie das ZDF, muss man sich genau überlegen, was man macht. Natürlich haben wir auch Musik im Programm. Wir halten nach wie vor daran fest, dass wir zum Beispiel Samstag abends besondere Konzerte ausstrahlen. Aber die erfolgreichste Rocksending, die wir je gemacht haben, war mit Thomas Gottschalk: "50 Jahre Rock". Ich halte das auch nach wie vor für eine gute Idee, das zu machen. Die hat sechs Millionen Zuschauer gehabt, ich sage die Zahl, obwohl die Quote hier ja nicht

sonderlich beliebt ist. Trotzdem ist es schön für einen Verantwortlichen, wenn so viele da zusehen haben. Ich glaube, Musik ist wichtig, auch Rockmusik. Wenn ich die richtige Idee hätte, würde ich mir durchaus überlegen, wieder in diesen Bereich zu gehen. So haben wir Musik nur als einen Act in einer größeren Unterhaltungssendung. Das könnte auch wieder anders werden. Da war von Frau Dr. Wagner die Forderung: Einschaltquoten abschaffen. Damit bin ich nicht einverstanden. Ich bin dafür, dass es Sendungen gibt, die nicht an der Quote gemessen werden. Das tun wir auch. Aber wenn ich zum Beispiel wie im letzten Jahr hier aus Berlin ein Klassikkonzert mit Anna Netrebko und Marcelo Alvarez ausstrahle, dann erreicht das acht Prozent aller Haushalte und fast zwei Millionen Zuschauer. Damit bin ich sehr zufrieden. Aber es zeigt, dass man, wenn man gute Qualität anbietet, auch für klassische Musik ein sehr großes Publikum findet. Das ist doch erfreulich. Sie sprachen "Unsere Besten" an. Ich thematisiere das noch einmal, weil das ein grundsätzliches Problem ist: Unsere Aufgabe ist es, und davon bin ich fest überzeugt, nicht nur die Elite anzusprechen, sondern auch andere Gruppen der Bevölkerung und sie vielleicht zu begeistern für Musik, fürs Lesen. Und da haben wir in der letzten Zeit Fortschritte gemacht, unter anderem mit dieser Reihe "Unsere Besten". Sie fragten noch nach der wirtschaftlich-sozialen Lage unserer Mitarbeiter. Nun, da sind wir doch auch in einem Zwiespalt. Auf der einen Seite wird ja von der Kommission zur Ermittlung des Finanzbedarfs der Rundfunkanstalten und auch von der Politik verlangt, wir müssen mehr haushalten, wir müssen sparsamer mit dem Geld umgehen. Herr Otto hat uns auch oft ermahnt und das hat natürlich auch Konsequenzen für den Personalbestand. Aber ich glaube, dass, obwohl beim ZDF der Abbau von Personal durch diesen Sparprozess erheblich gewesen ist, wir unseren Aufgaben nach wie vor gerecht werden. Und dass redaktionelle Mitarbeiter auf Zeit auch Verantwortung tragen können, ist schon seit vielen Jahren so. Aber ich gebe Ihnen Recht, und da sind wir auch im Gespräch mit unseren Gewerkschaftsvertretern, dass das nicht Überhand nehmen darf.

**Thomas Frickel:** Ich bin auch gebeten worden, mich zu der zuletzt genannten Frage zu äußern. Da bin ich vielleicht nicht ganz der Richtige, weil ich ja kein Vertreter von festangestellten Mitarbeitern der Funkhäuser bin, im Gegenteil: Auch wenn wir hier keine Neiddebatte führen sollten, schaue ich als jemand, der frei arbeitet, schon manchmal darauf, auch gerade in dem hier eben zitierten Bericht der Kommission zur Feststellung des Finanzbedarfs der Rundfunkanstalten, wie groß der Anteil der Versorgungsbezüge an der jährlich eingenommenen Rundfunkgebühr ist. Ich finde, die Gefahr droht eher von der anderen Seite als dadurch, dass auf Zeit Mitarbeiter in den Redaktionen beschäftigt werden.

Es werden ja ganze Programmbereiche sozusagen ausgelagert und irgendwelchen Produktionsfirmen übertragen, wo man nur mit Zeitverzögerungen dann im „Evangelischen Pressedienst Medien“ oder in anderen Publikationen lesen kann, wer dahinter steht. Es gab eine heftige Diskussion im Niedersächsischen Landtag um die Abnehmshow, die von der AOK gesponsert war. Es gab gerade in Hessen mehrere Fälle, wo der Sender sich rechtfertigen musste, weil er Programmbereiche ausgelagert hat, u.a. eine dreiteilige Reihe an eine „Initiative Soziale Marktwirtschaft“. Es gab einen Fall, wo ein Football- oder ein Baseballclub gesponsert hat und wenn Sie sehen, dass Medienkontor kontingentweise zuliefert an das Fernsehen wie bei Sabine Christiansen, können Sie schon feststellen, wie weit das inzwischen gediehen ist, dass im Grunde genommen die Dinge außerhalb entstehen und ohne größere Qualitätskontrolle über den Sender gehen. Ein anderer Trend ist der zur Auslagerung, der war ja auch in den Fragen zum Outsourcing mit erwähnt. Da werden die Redakteure mit „outgesourcet“, zum Beispiel bei dem, was Maran-Film im Umfeld des SWR in Stuttgart macht. Um den eigenen Haushalt zu entlasten, lagert man ganze Programmbereiche aus. Ich denke, auch diese Entwicklung sollte kritisch hinterfragt werden. Gerade wenn man sich jetzt gegenüber Brüssel rechtfertigen muss, ob man denn auch wirklich den Kulturauftrag und den öffentlich-rechtlichen Auftrag ernst nimmt oder ob man Wirtschaft betreibt.

**Prof. Dr. Gerhard Fuchs:** Ich will zu der Frage der Beschäftigung gerne noch eine Anmerkung machen, weil die ja sehr ernsthaft gestellt wurde und von Herrn Frickel aus seiner sicherlich legitimen Sicht der Dinge zugespitzt wurde. Ich erinnere mich sehr gut, wie heftig die Gebührendiskussion im letzten Jahr war. Wie viele Mitarbeiter darf dieses öffentlich-rechtliche Unternehmen in Deutschland denn beschäftigen? Es waren heftige Diskussionen, die wir geführt haben, es wurde uns immer wieder vorgeworfen, dass es private Sender gäbe, die es doch sehr viel besser machten und an denen wir uns orientieren könnten. Meine Einlassung ist eine ganz einfache: Wenn Sie ein Lizenzprogramm machen, brauchen Sie relativ wenige Mitarbeiter. Da macht Ihnen einer ruckzuck 90 Minuten. Wenn Sie ein journalistisches oder publizistisches Programm machen, so wie wir es jedenfalls in München machen und in großen Teilen die ARD, dann brauchen Sie dafür Menschen. Dazu muss man sich bekennen. Die nämliche Politik, die uns am Vormittag sagt, dass könnt Ihr mit der Hälfte der Mitarbeiter machen, sagt am Nachmittag, nun wollen wir aber ein qualifiziertes Kulturprogramm. Das passt nicht zusammen. Da muss man sich dann schon entscheiden, was man haben will. Wenn man ein Programmprofil dieses Zuschnitts haben will, relativ

kleinteilig, journalistisch, magazinhaft, dann brauchen Sie dafür Menschen. Schlank ist schick, das war ja immer die Überschrift, das ist dann ein anderes Programmprofil, darüber muss man sich im Klaren sein. Wir haben diese Diskussion jetzt hinter uns, seit zwei, drei Wochen haben wir einen neuen Gebührenstaatsvertrag und arbeiten uns schon gedanklich an die nächste Diskussion heran. Herr Elitz, Sie sind als Intendant ja hautnah dran. Sie wissen, wie ‚spaßig‘ und ‚freudvoll‘ das sein kann. Natürlich haben wir weniger Mitarbeiter. Wir müssen Mitarbeiter abbauen, das hat die Politik uns abverlangt, das machen wir in einem Korridor, der schmerzhaft ist, und wir machen es ohne Kündigungen, soweit es jedenfalls erreichbar ist, jedenfalls unter den Vorschriften, zu denen wir uns verpflichtet haben, im Grunde in einer Selbstverpflichtung gegenüber Politik und Gremien. Herr Dr. von Loeffelholz, in Bezug auf die Wissensgesellschaft bin ich ganz an Ihrer Seite. Da komme ich an den zweiten Punkt der mühseligen Diskussion, die ich im letzten Jahr zu führen hatte: Wir, der Bayerische Rundfunk, machen BR-alpha, einen Bildungskanal, einen Wissenskanal. Da haben die Politiker gefragt, ob das wirklich benötigt würde. Da würden doch so Wenige zuschauen. Es schauen dort jedenfalls in Bayern genauso viele zu wie bei Arte, und der Etat, den wir dafür aufwenden, ist ein Bruchteil von Arte. Also, wenn diese Gesellschaft vor dem Hintergrund von über fünf Millionen Arbeitslosen ein Fernsehsystem in Deutschland haben will, wo Sie diese und andere ruhig stellen, also eine passive Gesellschaft wollen, dann machen Sie den ganzen Tag über Unterhaltung. Wenn Sie aber denen, die da bereit und willens sind, an sich selbst zu arbeiten - und die gibt es -, Angebote machen, dann muss das auch finanziert werden können. Wir wissen, dass an die zehn Prozent der jungen Jahrgänge noch nicht einmal einen Hauptschulabschluss haben. Irgendwann habe ich mal die Schule abgebrochen, weil mir das zu langweilig war, aber mit 22 oder 25 stelle ich fest, ich werde in dieser Gesellschaft nie und nimmer Fuß fassen. Ohne den minimalen Schulabschluss geht das nicht. Da machen wir es in der Tradition des guten alten Telekollegs: Bildungsabschlüsse für jedermann als Beitrag und Teil unseres Gesamtbouquets. Das können wir nicht in einem großen nationalen Vollprogramm machen. Die Segmentierung der Gesellschaft wird durch die Digitalisierung der nächsten Jahre nochmals multipliziert werden, die Menschen werden nicht 40 Programme haben, sie werden 400 Programme haben. Da müssen Sie in „special interests“, oder Sparten die jeweiligen Bedarfe und Bedürfnisse von Menschen bedienen. Im Bayerischen Rundfunkgesetz steht noch nicht einmal Kultur, sondern Bildung, Unterrichtung, Unterhaltung. Der schöne, alte Begriff Unterrichtung. Heute würde man Information sagen. Wenn Sie die Freundlichkeit besitzen, Bildung zur Kultur zu zählen, dann darf ich Ihnen sagen, dass wir einen eigenen Bildungskanal in dieser Republik haben und mindestens zwei



Kulturkanäle. Ich will aber nicht bestreiten, dass Kultur selbstverständlich auch in den großen nationalen Sendern vorkommen muss. Aber in einer ausgewogenen und vernünftigen Gewichtung, die angemessen ist. Sie dürfen die Menschen dort auch nicht vertreiben. Sie müssen schon in der Lage sein, durch Dosierung und die Attraktivität des Dargebotenen die Menschen an die Kultur heranzuführen. Das wird nicht einfach durch die Vermehrung von Mengen getan, sondern eher durch die Fokussierung des Zuschnitts. Das in eine ausgewogene Gesamtkomposition zu bringen ist die große Kunst eines öffentlich-rechtlichen Programmprofils. Ein Privatsender tut sich leicht. Der schaut auf zwei Betriebsgrößen: Erstens, wieviel die Sendung gekostet hat, zweitens wieviel sie gebracht hat. Wenn sie mehr einbringt als sie gekostet hat, wird sie weiter gemacht. Wir haben diese ökonomische Überschrift nicht und deshalb ist es so schwierig, diese Balance herzustellen und dieses Gesamtbouquet so zu organisieren, dass die einzelnen Facetten und Fakultäten je in ihrer geordneten Gewichtung dort auch auftauchen. Ich möchte noch einmal betont haben, dass Kultur und Bildung im öffentlich-rechtlichen Fernsehen in Deutschland ausgeprägt vorhanden sind. Und das sollte auch so bleiben.

**Dr. Johannes Grotzky:** Ich würde gerne für den Hörfunk unsere eigene Bedeutung etwas relativieren. Ich habe vor ungefähr zwei Wochen „Phonostar“ aus dem Internet heruntergeladen. Das ist ein Programm, das mir Zugriff gibt auf weltweit 2662 Radioprogramme in Stereoqualität und als mp3-Datei, die dann sofort in CD-Qualität brennbar sind. Das können sie nach allen einzelnen Musikformaten programmieren. Innerhalb der Klassik gibt es viele Unterformate, außerdem Wortformate, Sprachen und Länder. Dies zu der künftigen Rezeption der Medien durch unsere junge, nächste Generation. Darüber sollten wir einmal nachdenken. Frau Krüger-Leißner, zur Frage der Festangestellten und Freien: Es gibt Hörfunkdirektionen einzelner Sender innerhalb der ARD, wie zum Beispiel im SWR oder im BR, die haben mehr festangestellte Musiker als Redakteure. Ich verantworte also mehr festangestellte Musiker, als ich Redakteure für das Programm habe. Was Sie wahrscheinlich meinten, ist aber darüber hinaus der Teil der Kulturschaffenden, die als Schriftsteller früher regelmäßig für das Radio gearbeitet haben. Auch heute ist das Radio nach wie vor der größte Auftraggeber für die Hörspielautoren, ein großer Auftraggeber für die Mundartliteratur, aber das ist zurückgegangen, da haben Sie völlig Recht. Und es gibt auch nicht mehr diese große Verlässlichkeit zu sagen, dass wir diese Dinge langfristig weiterentwickeln, ganz im Gegenteil, wir sind durch die Gebührenentwicklung möglicherweise gezwungen zu überlegen, ob wir nicht mehr von einander übernehmen, als dass wir einzelne Produktionsaufträge

vergeben. Beispielsweise der Bereich der Hörbücher: Wenn wir den "Zauberberg" von Thomas Mann, das ist ja nicht gerade ein aktueller Schriftsteller, als Hörbuch produzieren, dann werden andere Sender das übernehmen und nicht auch noch einmal parallel produzieren. Das hängt auch damit zusammen, dass auf dem Markt nur eine Hörbuch-CD letztlich beim Publikum ankommt. Wir haben vor längerer Zeit mal einen Ombudsmann eingerichtet, der sich um den Rückgang von Einnahmen solcher „fester freier“ Mitarbeiter kümmert. Für die ist ein Fonds eingerichtet, um große soziale Rückschläge abzufedern. Dann wird überlegt, wie man diese Leute auch in ihrer Autorenschaft weiterentwickeln kann. Aber das muss jeder Sender für sich machen. Zum nächsten Punkt, Herr Dr. von Loeffelholz, ich bin gegen die Zerstückelung von Musik. Die Aufführungspraxis, beispielsweise des 18. und 19. Jahrhunderts, hat uns gezeigt, dass auch dort in Konzerten einzelne Sätze aufgeführt wurden. Ich glaube nicht, dass allein das schon Ihren Unmut erregt, aber es erregt sicher Ihren Unmut, wenn von "Die Vier Jahreszeiten", oder "Eine Kleine Nachtmusik" immer nur ein Satz genommen wird, der letztlich den Hörern das Gefühl geben soll, ‚hier könnt Ihr mitpfeifen und dann seid Ihr schon Klassikinteressierte‘. Da bin ich auch dagegen. Da soll man einen Mittelweg finden. Ich habe aber nichts dagegen, dass wir auch mit solchen klassischen Formaten Magazine entwickeln, die in der so genannten Primetime, wenn die Leute im Auto sitzen, sich rasieren, sie wenigstens beim Programm halten. Dass wir dazwischen dann aber auch wieder die großformatigen Dinge machen, jedenfalls probieren wir so etwas in einem einigermaßen akzeptablen klassischen Format. Es bleibt immer ein Formatradio. Es gibt nichts anderes als Formatradio, Frau Dr. Wagner. Jedes Radioprogramm, bei dem ich eine Zuverlässigkeit habe, was ich an welcher Stelle höre, ist ein Format. Ich bin deshalb dagegen, dass wir uns einschränken. Nur weil die private Konkurrenz eine bestimmte kleinteilige Formatierung vorgenommen hat, müssen wir das nicht unbedingt kopieren. Ganz im Gegenteil, wir erleben, dass gerade die privaten Mitbewerber auf dem Markt diese engen Formate wieder verlassen. Es gibt welche, die ganz breitflächig beispielsweise Gespräche, als Gesprächsformat von einer Stunde, senden, mit ganz wenig Musik darin. Ich möchte jetzt nicht zu sehr auf Bayreuth eingehen, das ist schon mehrfach angesprochen worden. Ich möchte nur noch einmal daran erinnern, dass sich die ARD mit einem zwölfjährigen Vertrag an Bayreuth gebunden hat, um Bayreuth als Ereignis, ich kann nur für den Hörfunk sprechen, 26 Ländern zur Verfügung zu stellen. Wir sind die Vermittler, die nicht nur selbst 140 Stunden Bayreuth pro Jahr senden, sondern die das auch herausgeben an die ganze internationale, musikinteressierte Gemeinde, und das halte ich für gut investiertes Geld. Das sind Gebühren, die wir dort reinstecken, und die sind sinnvoll verwendet. Dass das Radio das

intelligenteres Medium ist, vermag ich nicht immer zu sehen, obwohl uns das natürlich sehr schmeicheln soll. Ich bin da sehr vorsichtig. Es gibt sehr unintelligente Radioprogramme und es gibt sehr intelligente. Aber, Frau Dr. Wagner, Sie haben Recht, in den letzten 10 Jahren hat es durch die Konkurrenz auf dem Markt eine Entwicklung zum Begleitmedium gegeben. Nur, machen wir uns das einmal klar: Ich kann das am Beispiel meines Senders noch einmal deutlich machen. Wir geben etwa drei bis vier Prozent unseres Gesamthaushaltes für die sogenannten Massenprogramme aus, aber 20 Prozent geben wir für die Kulturradioprogramme, Klassik, ein anderes Wortprogramm oder die Klangkörper aus. Insofern ist von der Gewichtung her vieles erfüllt, was mit dem Gebührenauftrag gemeint ist. Bloß, den Gebührenauftrag, wie es vorhin schon einmal gesagt wurde, so zu verstehen, dass er an der Mehrheit vorbei definiert werden soll, damit wäre ich nun überhaupt nicht einverstanden, denn wenn wir nicht eine Mehrheit von Menschen ansprechen, ist auch die Bereitschaft, Gebühren zu bezahlen, nicht besonders groß. Deshalb werbe ich dafür, dass wir nach wie vor für das Publikum Massenprogramme anbieten, die uns relativ wenig kosten, aber dazu führen, dass sich im Hörfunk in Deutschland bei den öffentlich-rechtlichen Rundfunkprogrammen etwa 34,5 Millionen Hörer täglich versammeln. Ich bin genauso wie Frau Dr. Wagner erleichtert, wenn wir uns nicht mit einer Quote herumplagen müssen. Wobei es ja nicht "die Quote" gibt. Sie wissen, es gibt Marktanteile, es gibt Reichweiten, definiert nach Zielgruppen, und dergleichen mehr. Das Radio hat es da einfacher als das Fernsehen. Es gibt nicht diese exakte Ermittlung. Das Fernsehen hat sie durch die GfK. Wir haben nur die Mediaanalyse, die uns auch nur zweimal im Jahr Näherungswerte gibt. Und diese Näherungswerte werden gerne von der werbetreibenden Wirtschaft genommen, indem man sagt, ihr habt in der Stunde mit Werbung gewonnen oder verloren. Mir ist das als Vorgesetzter von Radioredakteuren egal und ich sage es ihnen immer wieder: Richtet euch bitte nicht danach, was bei ‚Werben und Verkaufen‘ als Lob oder Tadel für eure Programme steht. Dort steht nämlich nur, wir können die Werbeflächen schlechter oder besser verkaufen. Das kann nicht der Auftrag eines gebührenfinanzierten Radios sein. Für mich ist aber die Reichweite interessant. Wie viele Menschen wenden sich diesem Programm zu? Ob das dann am Schluss vierzig-, fünfzig- oder sechzigtausend sind, halte ich im ersten Ansatz für unerheblich. Wichtig ist aber, dass diese Programme wahrgenommen werden. Frau Dr. Wagner, da haben Sie mich ganz auf Ihrer Seite. Ich wäre dankbar, wenn dann nicht auch Politiker kämen und uns mit der Quote festnageln würden.

**Wolfgang Knauer:** Das Petikum von Herrn Kunze bezog sich auf intelligente Rock- und Popmusiksendungen. Ich muss zunächst einmal vorausschicken, man kann das Radio in der ARD nicht über einen Kamm scheren. Wenn man von Nord nach Süd oder von Ost nach West fährt, dann erfährt man, dass diese Programme sehr, sehr unterschiedlich sein können, dass die Rezepte, die angewendet werden, durchaus verschieden sind. Sie haben in Bezug auf den NDR zum Beispiel zwei Namen genannt. Die beiden Namensträger hat das normale Schicksal ereilt, sie sind in Rente gegangen. Das heißt, sie sind nicht mehr verfügbar. Andere sind allerdings noch da und haben natürlich auch weiter versucht, in diesem Stil Sendungen zu machen. Man darf dabei aber auch nicht vergessen, dass Programme, die Reichweitenverluste erlitten oder sich in einem Bereich bewegt haben, der als unbefriedigend angesehen wurde, ziemlich heftig überlegen mussten, was können wir tun, damit wir mehr Publikum erreichen. Insbesondere junges Publikum, das sich natürlich vielfach schon anderswo hingewandt hatte und ohnehin eine sehr viel weniger intensive Bindung an die herkömmlichen Medien hat. Ein scheinbares Patentrezept, das in vielen Fällen angewendet worden ist, in mehreren ARD-Hörfunkprogrammen, speziell Kulturprogrammen, hieß, den Wortanteil wenigstens am Tage zu verringern, die Musik zu popularisieren. Der Effekt in manchen Fällen lautete: lieber der Grand-Prix-Bericht als irgendeine komplizierte Theateraufführung, lieber dreimal in 18 Stunden Scherzo Eroica als etwa eine ganze Mahler-Sinfonie. Diese Tendenz, die in mehreren Programmen erkennbar geworden ist, ist für meine Begriffe geprägt von einer gewissen Sorge, man könne Publikum überfordern, man könne zu viel von ihm verlangen. Da hieß es dann, die Programme würden optimiert oder justiert, sie würden reformiert. Alles verschiedene Vokabeln für ein und denselben Effekt. Dass solchen Tendenzen die von Ihnen genannten intelligenten Rock- und Pop- oder Jazzsendungen relativ schnell zum Opfer fallen, dass sie wenigstens aus dem Tagesprogramm weggenommen und in das wenig gehörte Spät-abend- oder Nachtprogramm verlegt werden, ist relativ logisch. Das scheint mir wenigstens keine Überraschung zu sein. Ich selber finde, dass man einen Fehler macht, wenn man diese Tendenz, die ich beschrieben habe, übertreibt, wenn man nur noch versucht, ganz populär in Musik und ganz aktuell und interessant im Bezug auf Wort zu sein. Ich glaube schon, dass Radiohörer auch beansprucht werden müssen, dass sie auch durchaus den Wunsch haben, Neues und Interessantes kennen zu lernen. Man hat nur jetzt schon, glaube ich, den Effekt erkennen können, dass speziell jüngere Hörer den Eindruck gewonnen haben, in den Programmen höre ich sowieso nichts Neues, die interessieren mich gar nicht, ich wende mich ins Internet oder ich kaufe in irgendwelchen Spezialgeschäften besondere CDs oder sonst etwas. Und wenn die Radiosender nun ihr Programm noch weiter popularisieren, weil sie

feststellen, die Jüngeren sind gar nicht mehr da, werden sie natürlich diese jungen Hörer noch viel weniger zurückgewinnen können. Das ist ein Teufelskreis, der da anfängt, wo Radiomacher aus, wie ich finde, völlig verständlichen Gründen den Wunsch haben, mit ihren Kulturangeboten einfach mehr Hörer zu gewinnen. Die Situation gibt es insgesamt in der ARD seit mehreren Jahren. Das Publikum wird im Durchschnitt immer älter und die Jüngeren bleiben immer mehr weg. Dass man also Versuche macht, finde ich richtig und notwendig. Ich finde es auch zweckmäßig, dass man Musikangebote nach bestimmten Tageszeiten und den vermuteten Verhaltensweisen des Publikums differenziert. Aber ich finde es eben falsch, wenn man es übertreibt und zu sehr auf einen Ansatz der totalen Popularität verfällt, jeden Anreiz nimmt und jede Erwartung von vorneherein abtötet, man könnte in diesem Programm noch irgendetwas Neues erfahren oder sich auch irgendwann nur einmal überraschen lassen. Was Sie feststellen, dass solche Sendungen entweder ganz verschwinden oder an den Rand gedrängt werden, ist sicher eine in Teilen richtige Beobachtung. Sie könnte nur dann widerlegt werden, wenn Radiomacher ein bisschen mehr Zutrauen zu dem gewinnen, was die Hörer bereit sind, ihnen als Rezeptionsverhalten entgegen zu bringen.

**Prof. Dr. Susanne Binas-Preisendörfer (SV):** Zunächst einmal möchte ich meinen Fragen voranstellen, dass wir hier in der Enquete-Kommission durchaus unterschiedlich enge und/oder weite Kulturbegriffe haben. Meine Frage eins richtet sich an Herrn Dr. Grotzky und an Herrn Prof. Dr. Fuchs. Insbesondere Prof. Dr. Fuchs wies uns in einer der vorangegangenen Antworten darauf hin, dass wir derzeit noch eine relativ geringe Anzahl von Sendestationen in Deutschland im europa- und weltweiten Vergleich haben und dass sich das sicherlich in den nächsten Jahren vehement ändern, also diese Anzahl steigen wird. Es gibt eine Region in Deutschland, die eine vergleichsweise dichte Radiolandschaft hat und in der es eine spitze Zielgruppenansprache gibt. Das ist Berlin-Brandenburg. Und hier gibt es auch vergleichbar hohe Qualitätskriterien und sehr gut angenommene Jugendprogramme, auch von der Qualität sehr hoch. Wie schätzen Sie das in Zukunft ein, wenn es mehr Sendestationen gibt und diese dann zwangsläufig eine spitzere Zielgruppenansprache führen müssen: Kann die Qualität dann zunehmen? Zumindest in Berlin ist ein solcher Vorgang nachzuweisen. Meine zweite Frage richtet sich an Herrn Elitz, an Herrn Prof. Dr. Stock und an Herrn Dr. Bellut. In Ihren Antworten ist des Öfteren die Gesellschaft für Kommunikationsforschung (GfK) genannt worden, die insbesondere für Kulturprogramme als ein untaugliches Messinstrument bezeichnet wird. Einer von Ihnen, ich glaube, es war Herr Frickel, wies darauf hin, dass wir in Deutschland mittlerweile eine hochkomplexe Wahlforschung haben,

die sehr viele Wanderungsbewegungen, Prozente und so weiter nachweisen kann. Ist es denkbar, dass wir andere Instrumente zur Messung von Reichweite usw. entwickeln können und wenn ja, wer sollte das machen? Ist die GfK auf immer auf diese Funktion abonniert? Meine dritte Frage richtet sich an Herrn Elitz. Es ist im Grunde genommen eine Frage, die ich noch mal aufwärmen möchte, sie kam von Dr. Swatek. Thema: Kennziffern für Programmqualität, weil Sie selbst in verschiedenen Artikeln zum Beispiel auf die BBC und ihre Programmqualitätssystematiken hinweisen. Wie könnte man so etwas in Deutschland entwickeln, welche Gremien oder Institutionen wären dafür verantwortlich zu machen?

**Dr. Johannes Zehetmair (SV):** Frau Vorsitzende, eine Vorbemerkung: Ich sitze im Arte-Programmbeirat für das ZDF und muss sagen, dass die Franzosen uns immer ‚um die Ohren schlagen‘, dass sie eine viel höhere Einschaltquote bei Arte haben als Deutschland. Nämlich 2,5 bis drei Prozent und wir liegen unter einem Prozent. Wenn wir zusammenzählen, was wir in 3sat, Phoenix, BR-alpha und Arte an Einschaltquote haben, liegen wir deutlich darüber. Ich will damit sagen, wer den Kulturbegriff puristisch deutet, kann als Deutscher mithalten. Zweitens, ich interpretiere den Kulturbegriff weit. Ich schließe die politische Kultur mit ein. Zwei Fragen: Mein Eindruck ist, dass wir aus dem tiefsten Tal früherer Ansichten, wir bräuchten kein öffentliches Fernsehen mehr, weil wir das private haben, wir bräuchten nur noch global agierende Banken und keine regionalen mehr, ein Stück heraus sind. Jetzt geht es darum, dass die ‚Kampfgemeinschaft‘ der öffentlichen Anstalten weiß, unter welchen Umständen wir auf ihrer Seite bleiben. Nämlich dass sie kulturelle Einrichtungen sind, Kulturanstalten der Länder oder aller Länder gemeinsam. Und daraus ergibt sich, auch unter dem europäischen Damoklesschwert, Stichwort Dienstleistung, dass man bitte nicht übersehen darf, dass es um folgende Frage geht, die Herr Frickel angesprochen hat. Manche Fernsehmacher auch in den Öffentlich-Rechtlichen machen mir den Eindruck, dass sie in die Richtung der Privaten schwimmen, nämlich sich ähnlich wie diese nur auf das Showbusiness konzentrieren. Wie halten Sie bei der Ausbildung der jungen Leute, bei der Wahl des Personals und in der Qualität dagegen? Dann haben Sie mehrfach bei den Kulturnachrichten gesagt, das könne nicht quotiert werden. Ich stimme damit überein, aber sieht die öffentliche Anstalt eine Chance, gegen die Lehre von "only bad news are good news" auch im Sinne kultivierter Nachrichten dagegen zu halten, dass auch "good news very good" sein können? Und noch das Thema Werbung: Ich war als ZDF-Fernsehratsmitglied schon immer der Meinung, dass es nicht so sehr darum geht, so zu tun, als wäre Werbung etwas Böses, sondern von der öffentlichen Anstalt zu erwarten, mehr dazu beizutragen, dass die Werbung auch

mehr eine Kultur der Werbung sein könnte, von der Sprache her. Ich würde da gerne einmal hören, ob Sie hier Einfluss nehmen können, und den Professor Stock als Analytiker würde ich diesbezüglich auch gerne fragen wollen, wie er da die Trends und die Entwicklungen sieht.

**Die Vorsitzende:** Herr Dr. Zehetmair, an wen hat sich der erste Teil Ihrer Frage gerichtet? ZDF und ARD, vielen Dank.

**Abg. Dr. Christine Lucyga (SPD):** Ich möchte noch einmal darauf zurückkommen, wie sich denn die Qualität auf den Konsumenten ausrichtet oder umgekehrt. Denn, Herr Prof. Dr. Fuchs, Sie haben zu Recht darauf hingewiesen, dass ein Großteil der Konsumenten aus den bildungsfernen Schichten kommt und zu den Minderprivilegierten gehört. Ich sehe immer die große Gefahr, dass die Programme auf diesen Zuhörer- und Zuschauerkreis, insbesondere im Fernsehen, zugeschnitten werden. Sollte es nicht umgekehrt sein, dass man die Leute zwar abholt, aber auch weiterführt? Denn das Angebot erzeugt ja auch Seh- und Hörgewohnheiten, die sich entwickeln müssen. Zum anderen: Wenn wir einen Bildungs- und Kulturauftrag unterstellen, dann müssen wir davon ausgehen, dass es ein sehr weit entwickeltes Kulturbedürfnis gibt. Und wenn hier einmal geäußert wurde, die Eliten sehen gar nicht fern, dann wird möglicherweise auch nichts Entsprechendes geboten. Ich erinnere daran, dass ein Ereignis wie die MoMA-Ausstellung die Leute dermaßen mobilisiert hat, dass sie sechs, acht oder zehn Stunden lang anstehen und übernachten, nur um einmal ein besonderes Ereignis mitgemacht zu haben. Ich erinnere daran, dass zum Beispiel eine Sendung wie „Lesen!“, die viel zu selten kommt, eine direkte Auswirkung auf die Lese- oder Kaufgewohnheiten von Leuten hat. Es lohnt sich also in jedem Falle der Versuch. Und meine dritte Frage: Ich sehe auch, dass Sie natürlich immer in dem Dilemma sind, sich der Konkurrenz durch Sender erwehren zu müssen, die es einfacher haben, die Ihnen Marktanteile abnehmen. Welche Möglichkeiten sehen Sie speziell für uns, Ihnen da hilfreich zur Seite zu treten?

**Abg. Horst Kubatschka (SPD):** Herr Prof. Fuchs, erst einmal eine kurze Bemerkung, weil Sie gesagt haben, die Politik hat Sie in Bezug auf BR-alpha gefragt, ob wir das überhaupt brauchen. Das ist mir ein bisschen zu pauschal. Ich habe nicht dazugehört. Wenn mich die Leute gefragt haben, habe ich das verteidigt. Und ich habe auch die höheren Rundfunkgebühren verteidigt, die sie gefordert haben, weil ich gesagt habe, das ist notwendig, vor allen Dingen für die Kultur. Ich komme auf die Klangkörper zu sprechen, die in der ersten Runde relativ ausführlich erörtert wurden. Meine Frage geht deswegen an Herrn

Elitz und Herrn Dr. Grotzky. Mir liegen die Klangkörper sehr am Herzen. Wie sehen Sie die Zukunft der Klangkörper bei Ihnen? Herr Dr. Grotzky, werden Sie bald mehr Redakteure als Musiker haben? Die Gefahr stand ja mal im Raum, weil Sie ein Orchester mehr oder weniger auflösen wollten. Jetzt reduzieren Sie es. Ich halte das zur Rechtfertigung von Gebühren für ein ganz wichtiges Argument, was Sie da an Kulturarbeit leisten.

**Prof. Dr. Wolfgang Stock:** Noch einmal zur Frage, wie genau die GfK messen kann. Das hängt davon ab, wieviel Geld wir alle dafür ausgeben wollen. Die Methode ist bis auf Nachkommastellen und Bruchteile von Promillen aussagekräftig, wenn genügend Fernsehzuschauer in dieses Panel hineingenommen werden. Das ist eine Frage, die der Geldgeber, die Fernsehanstalt, die Landesmedienanstalten, alle in ihrer jeweiligen Zuständigkeit entscheiden können. Mit anderen Worten: Wenn wir das Doppelte ausgeben, kriegen wir eine wesentlich größere Präzision. Die Frage ist natürlich, wollen wir alle zusammen, dass auch Minderheiten so genau ermittelt werden oder haben wir nicht einen Anspruch - ich nehme da Wortmeldungen und Beiträge von eben auf - dass diese wichtigen Themen, wie z. B. dieser klassische Bereich, wesentlich stärker forciert werden? Das wäre dann ein ganz anderer politischer Ansatz. Aber, noch einmal, die Methode ist eine sozialwissenschaftliche Methode der Erhebung, sie ist in die Jahre gekommen, aber sie könnte eine extreme Zuverlässigkeit bekommen, wenn wir entsprechende Gelder dafür ausgeben würden. Herr Dr. Zehetmair, zu der Frage: "Good news could be very good indeed" - ich bin dankbar, dass Sie das aufgeworfen haben. Die Frage ist grundsätzlich, wenn ich journalistisch verantwortlich bin, wie gehe ich an ein Thema heran? Ich stimme Ihnen völlig zu, dass Themen sperrig sein können, aber, Frau Dr. Lucyga, Sie haben eben erwähnt, das MoMA in Berlin hat uns gezeigt, dass Menschen auch für sperrige Themen, auch für moderne Kunst nicht nur etwas auf sich nehmen, sondern unglaublich viel Engagement zeigen, und das sind "good news". Dann muss ich mir als Redaktionsleiter überlegen, wie bringe ich meine fähigsten Leute ins Gefecht, damit sie so ein sperriges Thema gut aufbereiten, dass auch diejenigen, die sich jetzt noch nicht anstellen wollen, vielleicht begeistert werden und sagen, aus gewissen Gründen, die mir hier dargestellt werden, sollte ich mich vielleicht zumindest dafür interessieren, damit ich mitreden kann. Da komme ich zu meinem Petitum von vorhin zurück. Wenn bestimmte Dinge in den breiten Nachrichten gar nicht vorkommen, weil sie für zu speziell gehalten werden, dann ist das kein Gesprächsthema, dann kann sich daraus nichts entwickeln in der Kulturdebatte, aber auch in der allgemeinen Debatte. Sie haben ja in Ihren Fragestellungen auch das Thema Sponsoring oder bürgerschaftliches Engagement erwähnt;



wenn so ein Sponsoring - bei der MoMA war es ja Sponsoring und bürgerschaftliches Engagement, das waren ja keine staatlichen Institutionen, die uns hier in Berlin moderne Kunst verordnet haben - wenn das auch nicht gewürdigt wird, wenn sich das nicht lohnt in einer immer kommerzialisierteren Gesellschaft, dann findet das auch keine Nachahmer. Ich finde, das ist ein ganz wichtiger Bereich und zeigt die Verantwortung der öffentlich-rechtlichen Nachrichtensendungen oder der breit rezipierten Informationssendungen, solche vorbildhaften Ausstellungen, Konzerte, Ereignisse auch entsprechend darzustellen, selbst wenn man vermuten könnte, dass die Einschaltquote vielleicht nicht bei 8 Millionen liegt. Zur Frage der Werbung, die Sie angesprochen haben: Die ist natürlich oft genauso flach wie der Programmbereich, in dem sie steht. Aber auf der anderen Seite, wenn Sie mir die etwas flapsige Bemerkung verzeihen, ist es auch so, dass Werbung immer zielgruppengenaue gebucht wird. Wenn Sie also Programme haben, wo Sie nachweisen können, dass Sie als Journalist oder als Medienanbieter eine gebildete, kaufkraftstarke Kundschaft haben, dann finden Sie dort mit Sicherheit auch Werbetreibende, die genau diese kaufkraftstarke, gebildete, intelligente Klientel ansprechen wollen. Ich glaube, das ist ein bisschen wie das Rennen mit Igel und Hase und es wäre aus meiner Sicht schön, wenn wir es uns in Deutschland leisten können, dass das Angebot da stärker orientiert ist. Ich bin mir relativ sicher, dass die Nachfrage sowohl nach "good news" als auch nach guten, klugen Werbetreibenden mit entsprechendem Appeal auch kommen wird.

**Dr. Johannes Grotzky:** Frau Prof. Binas-Preisendörfer, jetzt haben Sie die schwerste aller Fragen gestellt. Nämlich mehr Qualität durch größere Vielfalt? Das beinhaltet die Frage, ob wir mehr Programmangebote machen sollten. Sie haben es zugespitzt auf zielgruppengenaue Spartenangebote. Kriegen wir damit eine bessere Qualität hin? Ich weiß die Antwort darauf nicht. Ich kenne den Markt in Berlin einigermaßen, es ist einer der schwersten Radiomärkte neben Bayern, weil wir in Bayern ja auch zwei Konkurrenten haben, nämlich eine landesweite Kette und 64 Lokalradios. Ich kann das nicht beantworten, aber ich weise darauf hin, dass der öffentlich-rechtliche Rundfunk in dem jetzigen achten Rundfunkänderungsstaatsvertrag, der zum 1. April in Kraft getreten ist, eine Obergrenze mit auf den Weg bekommen hat, die sehr unterschiedlich definiert wird. Auch in Hinblick auf die Digitalisierung der Radioprogramme, d. h. wir müssen weiterhin in den nächsten Jahren und Jahrzehnten mit den 55 UKW-Programmen und den darüber hinausgehenden neuen Digitalprogrammen klar kommen. Wir stehen einer Konkurrenz von 220 privaten Sendern in Deutschland gegenüber, erreichen aber trotzdem noch die Mehrheit aller Hörer und dabei müssen wir es bewenden lassen. Insofern

ist Ihre Frage sehr hypothetisch, sie müsste wahrscheinlich eher von Medienwissenschaftlern beantwortet werden. Wie können wir helfen – diese Frage hat mir natürlich am meisten gefallen, Frau Dr. Lucyga. Ich denke, indem die Politik sich ganz klar zu der Notwendigkeit eines öffentlich-rechtlichen Rundfunks bekennt. Die Qualität der gesamten Medienlandschaft wird immer davon abhängen, wie stark auch die Säulen der Öffentlich-Rechtlichen sind. Wenn Sie sich einmal die Medienlandschaft beispielsweise in England anschauen, ist sie auch im nicht öffentlich-rechtlichen, also im kommerziellen Markt so gut, weil auch die BBC als Säule da steht. So etwas Ähnliches wäre meine Wunschvorstellung auf Ihre Frage. Herr Kubatschka, nehmen wir die Klangkörper, da kann ich Ihnen schnell antworten. Das ist das Leitmotiv meiner Amtszeit, wie Sie wissen; wir haben uns in der Tat dazu bekannt, wenn die Entwicklung der Finanzen so weiter geht, dass wir sagen, wir können uns nicht mehr drei Klangkörper leisten, daneben leisten wir uns z. B. noch einen großen Apparat für Gegenwartsmusik und anderes mehr. Wir vergeben sehr viele Kompositionsaufträge, wir sind der Veranstalter des ARD-Musikwettbewerbes und wir haben noch eine besondere Leiste, die bayerischen Komponisten, denen wir Kompositionsaufträge erteilen und die wir jeden Tag (mit einer Ausnahme) mit einer großen Sendestrecke bedienen. Da werden wir in der Tat einsparen müssen. Es sieht so aus, dass wir kurz vor einem Tarifabschluss stehen mit den Gewerkschaften, der vorsieht, dass das Rundfunkorchester in einer anderen Größe fortgeführt wird. Mein Ideal war immer zu sagen, neben einem Sinfonieorchester sorgen wir für etwas von der Größe eines Opernorchesters. 44 bis 48 Leute, spielfähig für Oper, Operette, Musical, Filmmusik und alles, was so ‚cross over‘ ist. Sie wissen, dass gerade dieses Orchester, das in Frage stand, eine sehr ordentliche musikpädagogische Arbeit geleistet hat. Das alles wird auch fortgeführt und wir werden dann, wenn das alles unter Dach und Fach ist, auch sicher nicht die Notwendigkeit betriebsbedingter Kündigungen sehen. Das alles ist in diesem Zusammenhang sehr heftig diskutiert worden und ich verstehe, dass es da verschiedene Reaktionen von verschiedenen Seiten gab. Das wird sich, glaube ich, in ein ganz gutes Fahrwasser begeben. Insofern werden wir dann auch, wenn es politisch akzeptiert ist, dafür plädieren, dass wir mit diesen drei Klangkörpern weiter arbeiten. Ich habe andere Schwierigkeiten, aber das sind Schwierigkeiten, die auch innerhalb der ARD festzustellen sind, bei der Fortführung größerer Projekte, wie dem ARD-Musikwettbewerb, unserem Engagement in Bayreuth. Diese Dinge sind in der Tat gefährdet, aber nicht durch den Bayerischen Rundfunk. Insofern will ich es dabei belassen. Das letzte Thema betrifft den Kollegen, der anregte, die Kultur der Werbung zu fördern, statt die Werbung zu verbannen. Das ist ja etwas, was das Fernsehen stärker betrifft, im Hörfunk spielt Werbung auf den ersten

Blick keine so große Rolle. Allerdings möchte ich dabei zu bedenken geben, dass der reine Finanzumsatz der Werbung der ARD im Hörfunk höher ist als im Fernsehen. Kein Programmierer ist scharf auf Werbung.

**Prof. Dr. Gerhard Fuchs:** Ich will mich auf zwei, drei Dinge konzentrieren. Erstens die digitale Zukunft. Das ist etwas, was sehr viel mit der Qualität dieses Mediums in den nächsten Jahren zu tun haben wird. Als ich vor 30, 35 Jahren in diesem Geschäft angefangen habe, da gab es drei Fernsehprogramme und zwei davon haben uns gehört, das Erste und das Dritte, das waren die Konkurrenten, und mit denen hatten wir ein Koordinierungsabkommen. Den ersten Film, den ich gemacht hatte, musste die Nation anschauen, den Leuten ist gar nichts anderes übrig geblieben. Denn im ZDF haben sie zeitgleich Mahler gespielt. Dann kam das duale System, jetzt haben wir an die 40 Kanäle in einem Kabelhaushalt. Hier in Potsdam können Sie mithilfe des ‚Playout center‘ bereits 550 Fernsehprogramme vom Himmel holen. Ich habe mir in diesen Tagen mal ein bisschen angeschaut, was da auf uns zukommt, da werden halt Kontaktanzeigen vorgelesen. Das, was Sie in der Boulevardpresse auf der vorletzten Seite so lesen können, wird dort vorgelesen. Das ist nicht so richtig die Zukunft, das hat nicht so richtig Charme, würde ich sagen, aber es ist eine große Chance - davon bin ich überzeugt - für öffentlich-rechtliches Qualitätsfernsehen. Wir kommen auch zurück zu einer Begrifflichkeit von Kultur, die ich mal so definiere: Die Menschen wollen in dieser globalisierten Welt wieder Heimat finden, nicht volkstümelnd, sondern schon über den Tellerrand hinausschauend, schon mit einem kosmopolitischen Ansatz. Aber wenn Sie bereit sind, 45 Minuten zur besten Sendezeit am Sonntag Abend um 19.30 Uhr zum Thema "Totenbretter im Bayerischen Wald" unter Kultur zu subsumieren, dann sage ich Ihnen, soviel Kultur wie heute war noch nie. Wir bieten das an, und das Überraschende ist, die Leute schauen es sich auch an. Sie wollen sich wiederfinden in ihrer eigenen Umgebung, in ihrer Wirklichkeit, sie wollen ihre Identität reflektiert wissen durch uns und dazu gehört auch dieses Kleinbiotop von Kultur. Natürlich gehören die großen nationalen Kunstaussstellungen und internationalen Ausstellungen dazu, aber auch das, was heimatliche Kultur ist. Das ist eine ganz große Chance für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk und insofern ist mir vor der Konkurrenz nicht bange. Nur was da unter ganz anderen Überschriften auf uns alle zukommt, darüber könnte man auch mal unter der Überschrift Kultur diskutieren. Dr. Zehetmair, die Frage der Ausbildung ist eine sensible. Wir werden jetzt ein paar Jahre keine jungen Mitarbeiter einstellen, weil wir eben diesen Personalabbaukurs fahren müssen; dennoch müssen wir aufpassen, dass wir da nicht den Generationenriss, wie das beim ZDF genannt

wird, organisieren. Wir müssen sehen, dass wir dennoch junge Menschen an uns binden, wir müssen aufpassen, dass wir in den Redaktionen nicht älter werden als unsere Zuschauer. Wir brauchen den qualifizierten Nachwuchs auch in diesem Geschäft. Wenn dort Werte und Haltungen vorhanden sind aufgrund der Ausbildung, aufgrund dessen, was auch an den Schulen und Hochschulen transportiert wird, dann findet sich das auch in den Programmen wieder. Das Fernsehprogramm wird von Menschen gemacht und dieses Programm ist so gut wie die Menschen, die dieses Programm machen. Zum Thema Werbung nur ganz kurz: Die mittel- bis kurzfristige Zukunft wird Product-Placement sein; die Menschen schalten über die klassischen Werbeinseln hinweg; die technischen Systeme sind alle schon da - in Amerika zwischen 30 und 70 %. In den digitalen Haushalten wird ein normaler klassischer Werbeblock nicht mehr angeschaut. Die werbetreibende Industrie wird Product-Placement verlangen, das wird man vermutlich den Privaten zugestehen müssen, damit sie ihr Finanzfundament haben. Das ist wiederum eine Chance für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk, das nicht zu tun. Und sich durch andere Finanzierungsformen klar von den Privaten zu unterscheiden. Das bildungsferne Publikum wäre noch ein eigenes Thema für einen langen Nachmittag. Wenn Sie mal die nachmittäglichen Programme der verschiedenen Sender heute anschauen, dann haben Sie bei der privaten Konkurrenz die Familien-, Jugend-, Straf- und sonstigen Gerichte, Sie bekommen Informationen darüber, was man in dieser Nation alles tun darf und mit Bewährung davon kommt. Wir werden das nicht machen, weil es nicht unserem Selbstverständnis entspricht, aber die Wahrheit ist, dass das bildungsferne Publikum sich dort versammelt. Ich kann denen nur den Sprachkurs und den Hauptschulabschluss anbieten, einschalten müssen sie ihn selber mit der Fernbedienung, aber das Angebot sollten wir weiter aufrechterhalten.

**Ernst Elitz:** Frau Prof. Binas-Preisendörfer hat gefragt, ob denn die GfK die richtige Methode anböte, um die Einschaltquoten, Marktanteile oder die Reichweiten für Fernsehen und Radio zu ermitteln. Im Fernsehen ist das ja von einer Exaktheit, dass man fast für jede einzelne Minute sehen kann, wann hat wo wer zugeschaut. Beim Radio gibt es zweimal im Jahr über einen längeren Zeitraum telefonische Umfragen, weil das Radio mobil gehört wird, nicht nur im Automobil, sondern auch in der Wohnung und wo auch immer. Es gibt keinen festen Anschluss wie für das Fernsehgerät, das man koppeln kann mit einem entsprechenden Messinstrument; deshalb geht das beim Radio über Umfragen. Nun sind solche telefonischen Abfragen natürlich immer mit einer Fehlerquote behaftet und das sind, wie der Kollege Grotzky vorhin gesagt hat, Richtwerte. Aber auch für die sog. anspruchsvollen oder

gehobenen Programme, also Informationsprogramme mit ausführlicher Hintergrundinformation, wie für die Kulturprogramme ist es natürlich wichtig zu wissen, wie viele Leute hören zu, denn wir sind ja Journalisten oder Kulturarbeiter geworden, damit wir ein Publikum haben, sonst wären wir Einsiedler geworden. Ich bedauere immer, dass man für die einzelne Radiosendung nicht so genaue Messinstrumente auf die einzelne Uhrzeit hin hat. Es ist einmal ein technisches Instrument in der Schweiz erprobt worden, das ich mit mir herumtrage in Form eines Siegelrings, Krawattennadel oder eines Ohrgehänges. Damit wird automatisch aufgezeichnet, welches Programm gerade gehört wird. Das bringt zwei Schwierigkeiten mit sich: Die Welt ist so voller Geräusche, dass Sie schon gar nicht mehr ermitteln können, hört der Radio oder geht er im Supermarkt einkaufen. Das andere ist: Die Hörer des DeutschlandRadios würden sich nicht etwas ins Ohr knipsen lassen, damit man messen kann, wie häufig sie den Deutschlandfunk und das DeutschlandRadio Kultur hören. Für bestimmte Zielgruppen mag das sogar einen gewissen Pfiff haben, dass sie zu denen gehören, mit denen gemessen wird, was sie hören. Aber für ein anderes Publikum wäre das sicher eher nachteilig mit dem Ergebnis, dass die Kultur dann niedrigere Einschaltquoten hat, weil deren Hörer so etwas nicht mit sich machen lassen. Aber für uns ist es als Orientierungsmaßstab wichtig, wie schneiden wir ab? Qualität lässt sich sicher nicht so messen wie eine Einschaltquote, das ist klar. Aber natürlich gibt es Kriterien, wie sie auch bei der BBC schon eingehen in die Bewertung der Programme insgesamt. Das ist die Zahl der Erstaussstrahlungen oder wiederhole ich nur? Der Eigenproduktion, der eigenen Idee, oder kupfere ich nur Formate ab, die woanders schon erfolgreich gewesen sind? Die Vielfalt der Genres, die ein Programm anbietet, zu welcher Sendezeit werden diese Genres angeboten? Und der Mut zum Experiment, nicht nur das Gängige, nicht nur den Mainstream zu bedienen, der Mut zum Experiment, selbst wenn vielleicht nur ganz wenige Leute zuschauen und das rezipieren, aber nur das Experiment bringt ja die Kultur voran und nicht das allgemein Gängige. Es hat schon sehr viel weiter differenziert auf Programme in allen Genres solche Testläufe gegeben für 3sat, WDR, SWR, HR. Das ist auch in der entsprechenden Fachpresse, in den ‚Media Perspektiven‘, bereits dargestellt worden. Wer kann das machen? Sicher nicht die KEF, dort sitzen Betriebswirte; und Betriebswirten, so sehr wir diesen Berufsstand schätzen, wollen wir bitte nicht die Qualität unserer Kulturprogramme überlassen; vielleicht käme da etwas heraus, was wir persönlich nicht unter Kultur verstehen. Ich bin neulich bei einer Veranstaltung gewesen, da hat der künftige Direktor des Grimme-Instituts gesagt, dass das eine interessante Aufgabe für das Grimme-Institut wäre; ich stimme dem zu. Wenn häufig gesagt wird, Qualität in den Medien lässt sich nicht messen, ich glaube das nicht. Natürlich

lässt es sich in gewisser Weise messen, denn der Grimme-Preis wird für alle Genres verliehen, es gibt den Bayerischen Fernsehpreis, Hörspiele, CD-Produktionen werden ausgezeichnet usw. Wenn alle diese Jurys keine Kriterien hätten und wir davon ausgehen, dass durch Bleigießen oder Würfeln entschieden wird, wer den ersten Preis bekommt, dann könnten wir das mit der Qualitätsbewertung abschreiben. Aber wenn wir davon ausgehen, dass die Kriterien haben und wir auf deren Urteil Wert legen, dann ist der Schluss sehr nahe liegend, dass es nachprüfbar, ich sage mal nicht messbare und vor der Öffentlichkeit begründbare, Qualitätskriterien gibt. Ich gehe sogar soweit, dafür zu plädieren, dass man im Rahmen der Gebührenbemessung - mein Rundfunkrat ist dieser Auffassung und hat eine entsprechende EntschlieÙung verabschiedet - denjenigen, die solche Qualitätsangebote nachprüfbar machen, ein ‚Incentive‘ gibt. Da ist die Gebühr dann gut aufgehoben. Solche Überlegungen sollte man weiter vorantreiben. Es hört sich vielleicht komisch an, dass der Intendant des einzigen Senders, der nur zwei werbefreie Programme hat, trotzdem für eine Beibehaltung der Werbung im öffentlich-rechtlichen Rundfunk plädiert, und zwar aus ganz pragmatischen Gründen. Wir wissen, wenn die Werbung wegfallen würde, müssten 2 oder 3 Euro mehr auf die Rundfunkgebühr aufgeschlagen werden. Das Geld fehlt dann, es sei denn, wir verzichten auf die Klangkörper, Herr Otto.

**Zwischenruf des Abg. Hans-Joachim Otto (FDP):** Schauen Sie mal, wieviel Prozent die ARD an Werbung überhaupt noch einnimmt, der WDR liegt bei 3 %, dann können Sie die 17 Euro um 3 % erhöhen, das sind ein paar Cent.

**Ernst Elitz:** In Ordnung, aber um ein paar Cent haben sich ja die Ministerpräsidenten schon beim letzten Mal monatelang gestritten. Also aus dem rein pragmatischen Grund: Heutzutage ist keine Gebührenerhöhung mehr möglich. Ich weiß nicht, ob es in vier Jahren noch einmal eine gibt. Wenn wir jetzt aus einem solchen Rigorismus heraus sagen, der öffentlich-rechtliche Rundfunk sollte werbefrei sein, dann möchte ich aber zunächst wissen, nach welchen Strukturen soll der öffentlich-rechtliche Rundfunk dann funktionieren? Denn dann hat er weniger Geld, wieviel weniger auch immer, und Herr Prof. Fuchs hat ja schon darauf hingewiesen, dass es Politiker gibt, die fordern vormittags nur Qualität und eine kleine Quote und nachmittags fragen sie: Wo sind denn die Leute, die bei euch zuschauen? Man sollte weiter bei einer partiellen Werbefinanzierung bleiben, auch im Interesse der werbetreibenden Industrie, die will nicht einem Oligopol des Unterschichtenfernsehens ausgeliefert sein. Zu den Klangkörpern: Es gibt eine Möglichkeit, wie man Klangkörper besser finanziert, als das

heute der Fall ist, das Beispiel der Rundfunk Orchester und Chöre GmbH in Berlin, da liegt die Last nämlich nicht nur beim Rundfunk, sondern ist auf alle verteilt, die einen Nutzen von dieser Musik haben. Daran ist die Bundesregierung beteiligt wegen des speziellen Standorts Berlin, das Land Berlin, denn natürlich hat das Publikum in Berlin einen sehr großen Nutzen von den Aufführungen in der Philharmonie und im Konzerthaus, und neben dem Hauptgesellschafter DeutschlandRadio ist auch der RBB, also die regionale Rundfunkanstalt, daran beteiligt. Die Lasten sind gerecht verteilt. Das halte ich, was die Resonanz und den Nutzen der Klangkörper angeht, nicht nur in Berlin für eine richtige Lösung. Unsere Klangkörper müssen - sie kriegen ihre Gebühren überall her - überall auftreten. Auch das ist eine Qualität und eine Verpflichtung, die die Klangkörper haben, sie müssen die Aufgaben, die ihnen der Rundfunk stellt, auch erfüllen.

**Dr. Thomas Bellut:** Ich beginne mit der Quote und der Frage zur GfK. Dahinter steckt ja der Verdacht, dass die Quote der natürliche Feind der Kulturberichterstattung ist, das stimmt nicht. Es gibt durchaus viele positive Beispiele, auch in der Masse, wo Kultursendungen und Wissenschaftssendungen - auch bei jüngeren Zuschauern - sehr erfolgreich sind. Natürlich wertet jeder Programmverantwortliche die Quote für jede Sendung aus. Die Zahlen sind sehr genau; wenn diese Veranstaltung jetzt auf Phoenix übertragen wird, kann man bei jedem Wortbeitrag - es gibt Sekundenauswertungen - feststellen, ob man zu lang oder zu wenig plastisch gesprochen hat. Es ist - ich habe ja früher mal moderiert - ein durchaus auch grausames Instrument, das einem seine eigenen Grenzen in der Unterhaltsamkeit beim Zuschauer aufzeigt, aber es ist schon sehr genau; bei Spartenkanälen hingegen wird es irgendwann ungenau, das ist klar. Herr Dr. Zehetmair, bei dem Redakteurnachwuchs achten wir auf die Qualität. Wir beginnen gerade wieder mit einem Volontariatsjahrgang, die Auswahl läuft gerade, und unser Problem ist eher, Naturwissenschaftler zu finden als klassische Kenner der Kulturszene. D.h. Nachwuchs für "Aspekte" findet man unendlich viel, aber ich suche eher nach Naturwissenschaftlern, denn da haben wir auch noch sehr viel zu tun. Ich finde, gerade da bieten wir zu wenig an, auch in den Nachrichtensendungen, obwohl das wichtig ist für die Zukunft des Landes.

**Dr. Dieter Swatek (SV):** Prof. Dr. Fuchs hat vorhin darauf hingewiesen, dass insbesondere das öffentlich-rechtliche Qualitätsfernsehen im Zeitalter der Digitalisierung eine Chance in der Qualität haben würde. Darauf aufbauend die Frage an Herrn Knauer: Verstößt der NDR mit seinem „Experiment Klassik Radio AG“ - ich formuliere das bewusst so - nicht gegen

diesen Qualitätsauftrag? Denn in meinem ganzen Umfeld habe ich selten eine solche Diskussion erlebt über das, was in NDR 3 oder NDR Kultur, wie es jetzt heißt, in den letzten zwei Jahren läuft, und wie wenig dieser Sender offensichtlich noch akzeptiert wird, Sie haben das ja sehr dezent und sehr freundlich formuliert. Hat dort nicht ein Austausch von Hörerinnen und Hörern stattgefunden? D. h. diejenigen, die diesen Sender früher gehört haben, sind weggegangen. Ich kenne niemanden mehr, der diesen Sender noch hört - und es sind nicht die hinzugekommen, die aus dem Bereich "Klassik Radio AG" kommen. Meine zweite Frage richtet sich an Prof. Dr. Fuchs oder auch an Herrn Dr. Bellut. An den anderen Qualitätskriterien, die Herr Elitz eben vorgeschlagen hat, müsste doch eigentlich bei der ARD und beim ZDF ein großes Interesse bestehen, so etwas aufzumachen. Ich habe eingangs die Kennziffern erwähnt. Aber wenn man zusätzliche Qualitätskriterien einführt, dann sind Sie ja auch in der Diskussion gegenüber den Politikern, den Abgeordneten in einer ganz anderen Position, wenn Sie nachweisen können, dass Qualität tatsächlich gesendet wird. Die Frage der Quote ist dann natürlich immer noch da und ich stimme Ihnen ja zu, man muss nachschauen, von wievielen Leuten das noch gehört und gesehen wird. Aber ich finde, der Spruch „Quote durch Qualität“ geht eigentlich am Problem vorbei, es muss zusätzliche Kriterien geben.

**Prof. Dr. Wolfgang Schneider (SV):** Das ist ja wie abgesprochen. Ich wollte nämlich auf diesen doch recht flotten Marketingspruch noch einmal zurückkommen, Herr Prof. Fuchs, „Quote durch Qualität“. Die große Frage ist, was ist Qualität, was sind die Kriterien? Herr Elitz hat versucht aufzulisten, dass es Wettbewerbe, Preise usw. gibt. Das ist, glaube ich, einsichtig, es gibt allerdings auch noch hier und da eine Medienkritik im Feuilleton, die wir wahrnehmen. Aber um was geht es uns denn, wenn wir über Qualität reden? Ich darf ein, zwei Punkte benennen, die Herr Frickel in seinem Papier über Programmentwicklung geschrieben hat. Er spricht hier von der Standardisierung persönlicher Handschriften, er kritisiert die Vergröberung, die Trivialisierung komplexer gesellschaftlicher Zusammenhänge und stellt eine Novellierung der Unterschiede zwischen öffentlich-rechtlichen und privaten Herangehensweisen fest. Sie wollten ja noch einmal etwas über Filmkunst sagen. Ich als Anhänger des kleinen Fernsehspiels möchte gerne einerseits von Herrn Frickel wissen, ob das seine persönliche Meinung oder ob das tatsächlich ein Trend ist, dass es so etwas wie eine Trivialisierung gibt, dass die Filmkunst, Herr Prof. Fuchs, auch im Fernsehspiel, eher den gängigen Marktgesetzen unterworfen wird. Und, Herr Dr. Bellut, die Zukunft gerade solcher Programmreihen wie „Das kleine Fernsehspiel“ ist immer wieder gefährdet. Was tun Sie



dafür im Hause, und das nicht erst nach Mitternacht, denn sonst verlieren Sie mich möglicherweise als Zuschauer?

**Abg. Hans-Joachim Otto (FDP):** Herr Prof. Fuchs, Sie haben ja als Verantwortlicher des ARD-Nachmittagsprogramms Ihr Programm so gelobt. Ich habe mir das gleich einmal angeschaut und bin richtig begeistert, was da alles heute auf dem Sender bei Ihnen zu sehen ist. Hallo Buffet, Pfannen und Kochtöpfe call in, Fliege-Talkshow, Brisant, Leiche ohne Kopf, Verbotene Liebe, Marienhof, Großstadtrevier, Bullenkühe. Also, Sie werden verstehen, dass in diesem Kreis die Begeisterung für Ihr Nachmittags- und Vorabendprogramm nicht so ganz ausgeprägt ist, und ob das jetzt so viel besser ist als bei den Privaten, davon sind wir oder ich jedenfalls noch nicht restlos überzeugt. Ich habe noch zwei kurze Fragen, auch an Sie, Herr Dr. Grotzky. Sie haben ja die Kürzungen bei den Klangkörpern gerechtfertigt. Es ist uns über alle Fraktionsgrenzen hinweg aufgefallen, dass, als die Gebührenerhöhung nicht so ausgefallen ist, wie Sie gefordert hatten, die allererste Sparmaßnahme, die Ihr Intendant und ARD-Vorsitzender ankündigte, die Klangkörper waren, und da vermögen wir die Rechtfertigung nicht so recht zu sehen. Die Gebühren sind immerhin erhöht worden und die Klangkörper werden verringert, wie geht das zusammen? Die Rechtfertigung, die Gebührenerhöhung führe zu einer Senkung bei den Klangkörpern, vermag uns nicht restlos zu überzeugen. Und auch noch ein Zitat von Herrn Prof. Gruber: Das Programm ist die Pflicht, die Klangkörper sind die Kür, mit Hinweis auch auf das ZDF, das keinen Klangkörper hat, aber, Herr Prof. Fuchs, war es nicht so, dass bei Ihrer Gebührenanmeldung an die KEF die Klangkörper durchaus eingerechnet worden sind? Sie reden ja auch sonst immer von der Bestands- und Entwicklungsgarantie, die bezogen ist auf alle Programme, nur nicht auf die Klangkörper, da gibt es dann keine Bestands- und Entwicklungsgarantie. Die andere Frage: Mehrere hatten das Thema angesprochen, inwieweit in den Nachrichtensendungen die Kulturnachrichten zu kurz kommen. Herr Prof. Stock hat in seiner schriftlichen Stellungnahme ja Zahlen genannt, die hier noch gar nicht diskutiert worden sind. Herr Dr. Bellut, Herr Prof. Fuchs, ich darf die Zahlen noch einmal vorlesen, Wissenschaft und Kultur, beide Bereiche zusammengefasst, haben in der Tagesschau 4 %, das Wetter hat 8 % und der Sport hat weitere 8 %, also ich stelle fest, Kultur hat gerade einmal ein Viertel von Wetter und Sport. Bei Ihnen, Herr Dr. Bellut, ist es einen kleinen Tick besser, da hat immerhin die Kultur 6 %, der Sport 12 % und das Wetter 9 %. Gehe ich davon aus, dass diese Zahlen zutreffend sind, und Herr Prof. Stock, ist meine Erinnerung richtig, dass sich das Verhältnis zwischen Kultur und Sport zuungunsten der Kultur im Laufe der letzten zehn Jahre verändert hat?

**Abg. Ursula Sowa (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):** Ich stelle als eine Zwischenbilanz fest, dass sich ja herausgestellt hat, dass alle Anwesenden den Kulturauftrag teilen, als eigentlichen Unterschied zwischen den Öffentlich-Rechtlichen und den Privaten feststellen und der Meinung sind, dass er erhalten bleiben muss. Wir müssen aber feststellen, dass dieser Kulturauftrag nicht definiert ist. Alle wollen ihn, aber keiner weiß so recht, was dahinter steckt. Meine Frage an die Vertreter des ZDF und der ARD: Warum sperren Sie sich, diese Definition enger zu fassen? Könnte es nicht auch in Ihrem Sinne dienlich sein, gerade weil die Gebühren nicht in dem Umfang erhöht worden sind, wie Sie es sich gewünscht hätten? Sie hätten damit eine Legitimation für Ihre Gebührenforderung.

**Abg. Günter Nooke (CDU/CSU):** Herr Elitz hat von Qualitätskriterien und -maßstäben gesprochen; und in letzter Zeit ist in der Öffentlichkeit der alte Vorschlag einer „Stiftung Medientest“ wieder aufgenommen worden. Ich möchte daher an Herrn Elitz, Herrn Knauer und Herrn Prof. Stock die Frage stellen, ob es aus Ihrer Sicht für eine solche Einrichtung eine Chance gibt, die Medieninhaltsanalyse und Qualitätskriterien, natürlich nicht in Richtung auf Gesinnung und Zensur, sondern auf das, was wir hier diskutieren, kommentiert? Diese Einrichtung muss ja nicht bei den Ländern, oder beim Deutschen Bundestag oder bei der Bundeszentrale für politische Bildung liegen. Wie schaffen wir es, dass die Zahlen, die hier aus verschiedenen Ecken vorgetragen werden, und die Preise, die es alle schon gibt, sowohl den Inhaltsvergleichen in den Medien als auch der Qualität von Medienprodukten quasi auf indirekte Weise eine größere Bedeutung verleihen?

**Dr. Thomas Bellut:** Ich beginne mit den Kennziffern oder anderen Qualitätskriterien, danach ist zweimal gefragt worden. Aber wie, das ist für mich die entscheidende Frage, denn natürlich ist es ganz schwer zu ermitteln, ob ein Beitrag relevant ist. Die Relevanz erschließt sich vielleicht aus dem Echo in den Zeitungen, vielleicht auch durch Preise, aber in welcher Relation? Welche Preise sind wichtig? Ich weise darauf hin, handwerklich ist es außerordentlich schwierig. Wichtig ist allerdings, dass in der Beurteilung in einem Sender oder auch einer Zeitung nicht nur die Zahl der Erreichten gemessen wird, sondern auch, wie das erreicht wurde, welche Gruppen, und das ermitteln wir sehr genau. Ich habe das Beispiel „Lesen“ genommen, da dies eine Einschaltquote hat, die deutlich unter dem Schnitt auf dem Sendeplatz liegt, aber das ist ein außerordentlich interessantes Publikum, das wir erreichen, deshalb machen wir es weiter, keine Frage. Also, ich habe nichts gegen Kennziffern, nur wird

es ein fürchterlicher bürokratischer Akt. Wir haben interne Bewertungskriterien für Relevanz, aber ich sage Ihnen, nichts ist umstrittener als das festzulegen. Die nächste Frage war die nach dem „Kleinen Fernsehspiel“, auch im Zusammenhang mit der Qualitätsfrage. Das „Kleine Fernsehspiel“ bleibt in dem Maße erhalten, wie es ist. Es wird nichts gekürzt. Aber da haben wir wieder das Problem, dass wir eben nur einen Kanal haben, wir haben auch das große Fernsehspiel, es läuft jeden Montag um 20.15 Uhr. Das kleine Fernsehspiel, das ist neu bei uns, wird jetzt auch mit drei, vielleicht sogar vier Filmen zu einem früheren Zeitpunkt, nämlich am Sonntag Abend, 22.00 Uhr, gesendet, weil wir auch diese Beispiele deutscher Fernsehfilmkultur deutlicher zeigen wollen. Ich darf aber auch sagen, dass 3sat und auch Arte diese Filme teilweise sehr viel früher zeigen; auch da arbeiten wir also zusammen. Herr Otto fragte nach den Zahlen von Herrn Prof. Stock, wie zuverlässig die seien. Ich will mich jetzt nicht auf die Stellen hinter dem Komma einlassen. Im Prinzip glaube ich, dass sie ungefähr richtig sind. Die Quote ist sicherlich steigerungsfähig, vor allem im Bereich Wissenschaft. Nur, ich kann das nur noch einmal wiederholen, so etwas kann man nicht anordnen, darauf kann man hinwirken, man kann daran arbeiten, aber man kann es nicht befehlen. Mein Einfluss ist begrenzt, vor allem was die Nachrichten angehen. Bei dem Definitionsbegriff von Kultur, der noch einmal angesprochen wurde, haben wir eigentlich kein Problem, denn es gibt die Selbstverpflichtungserklärung, die ja auch öffentlich einsehbar ist. Da ist bei uns sehr genau festgelegt, was wir unter Kultur und Wissenschaft zählen, und wir haben auch sehr genau gesagt, das ist der Anteil X und der darf nicht mehr unterschritten werden, es sei denn, wir hätten das mit unseren Aufsichtsgremien diskutiert. Da gibt es schon eine ganz deutliche Klarheit, keine Unsicherheit.

**Ernst Elitz:** Ich bin noch einmal nach diesen Qualitätskriterien gefragt worden. Sicher sollte es nicht die KEF machen und sicher sollte man nicht einen großen Apparat dafür entwickeln. Man wird zweifellos nicht jede einzelne Sendung, bei der Vielzahl der Sendungen, die es gibt, einer solchen Analyse unterziehen können, aber dass man Qualität evaluiert, ist ja inzwischen in allen Teilen der Gesellschaft üblich geworden. Nicht nur das Produkt eines Markenartikel-Herstellers wird auf seine Qualität hin evaluiert, sondern auch Universitätsinstitute müssen sich einer Evaluierung stellen. Ich meine damit nicht diese weitgehend lächerlichen Rankinglisten von Universitäten, das können wir dort ausschließen. Aber die Evaluation von wissenschaftlichen Leistungen ist ein gutes Beispiel und sicher sind viele Gesichtspunkte, wie die Akzeptanz innerhalb der Zielgruppe und die öffentliche Bewertung des Servicenutzens von Sendungen, dazu wichtig. Das alles muss man natürlich in einem wissenschaftlichen

Verfahren einmal zusammenfassen. Das Grimme-Institut, das heutzutage schon auf Gruppen von Sachkennern zurückgreift, um Qualität zu beurteilen, könnte da ebenso herangezogen werden wie kultur- oder medienwissenschaftliche Institute. Es soll nicht der Eindruck entstehen, dass die ganze Republik und jedes Medienprodukt nun ständig evaluiert wird, aber man könnte das sicher an ausgewählten Beispielen machen, wobei mein Petition ist, nicht nur die Öffentlich-Rechtlichen zu evaluieren, sondern auch die Privaten. Denn dann werden diejenigen, die zurzeit nur Konvergenz wahrnehmen, doch sehr wohl die Unterschiede in der Qualität auf allen Programmstrecken zur Kenntnis nehmen. Ich empfehle ja immer als Evaluationsmaßnahme eine einwöchige Grippe, die Sie ans Bett fesselt, die Sie aber noch in die Lage versetzt, das Fernsehprogramm wahrzunehmen, und wenn Sie eine Woche lang so verbracht haben, sind Sie auch ein glühender Anhänger der öffentlich-rechtlichen Angebote, derer Sie jetzt vielleicht überdrüssig sind. Das sollte man evaluieren, denn der Kern meines Interesses daran ist, dass es die Legitimation der Öffentlich-Rechtlichen für die Gebühr erhöht.

**Thomas Frickel:** Ich möchte erst einmal zwei Dinge etwas klarer sagen, als es vorhin möglich war. Zum Einen hat es sich möglicherweise, Herr Dr. Bellut, so angehört, als wolle ich eine kulturpolitische Diskussion im Sinne einer Positiv- und Negativliste darüber vom Zaune brechen, was denn Kultur ist und was nicht. Das sei mir fern. Wie schwierig das ist, zeigt sich schon in dieser Runde, den Kulturbegriff eng oder weit einzugrenzen. Das ist gar nicht damit gemeint. Aber dass man sich an diesen Begriff ein bisschen näher herantasten kann und ein bisschen klarere Vorgaben machen kann, das beweisen ja vergleichbare Systeme, wie z. B. das der BBC, die, ohne dass ich das jetzt hier im Detail darlegen will, den Kulturauftrag auch schärfer gefasst hat, als es bei uns gegeben ist. Das Zweite ist, dass, falls der Eindruck entstanden ist, ich sei grundsätzlich gegen die Auslagerung von Programmherstellung, das Gegenteil der Fall ist. Gerade diese unabhängige Produktionsszene, die es in Deutschland noch gibt und die ja überhaupt nur mit dem öffentlich-rechtlichen Rundfunksystem zusammenpasst, ist ein Garant für Qualität. Das beweist sich beispielsweise bei den jährlichen Grimme-Preisverleihungen, wo sehr viele der Produktionen, die da aufs Treppchen gehoben werden, aus dem Bereich der Independent-Produktion kommen. Damit zu der eigentlichen Frage. Das negative Urteil über das Programm ist keineswegs nur meine persönliche Meinung oder so ein diffuses Bauchgefühl bei Beobachtungen des Programms, sondern das spiegelt sich z. B. bei den Medienjournalisten wider. Das sollte einem zu denken geben. Ich habe gerade in Vorbereitung auf diese Anhörung mit zwei Kulturchefs des

öffentlich-rechtlichen Fernsehens in Deutschland ausgiebig zu diesem Thema telefoniert. Die Worte Banalisierung und Trivialisierung und der Trend in Richtung Life-Style-Themen sind mir von diesen Leuten bestätigt worden. Ein dritter Kulturchef sitzt ja nun hier. Alle drei sind ehemalige Kulturchefs und das zeigt ja auch ein bisschen, dass sich da etwas verändert. Zu der Frage, was es denn für andere Messmethoden gibt: Ich könnte mir da schon einiges vorstellen. Z. B. die Methode einer Messung der Nachhaltigkeit von Programmen. Wir hören immer, Sport ist deshalb wichtig, weil das viele Leute sehen wollen. Dann wird ein Fußballspiel übertragen, das hat irrsinnige Einschaltquoten und Marktanteile. Dann ist das aber vorbei. Wiederholen Sie mal dieses Fußballspiel nach zwei, drei oder vier Wochen oder vielleicht nach einem Jahr oder nach fünf Jahren, das will doch kein Mensch mehr sehen. Es gibt auf der anderen Seite, Herr Prof. Fuchs hat es angesprochen, kleine heimatverbundene Dokumentationen, wie sie z. B. im Bayerischen Fernsehen lange produziert worden sind, eine Reihe, die heißt „Der Letzte seines Standes“ und dokumentiert aussterbende Berufe in Bayern. Diese Sendungen sind mehr als 900-mal wiederholt worden, womit ich nicht sagen will, dass man das alles grenzenlos und auch kostenlos wiederholen sollte. Denn es wird leider im öffentlich-rechtlichen Bereich immer noch kein Wiederholungshonorar gezahlt. Auf der anderen Seite wird man, wenn man diese 900 Wiederholungen addiert, auf traumhafte Zuschauerakzeptanz kommen. Das haben Sie bei fiktionalen Produktionen genauso wie bei dokumentarischen, dass da eine ganz andere Nachhaltigkeit vorhanden ist, ein ganz anderer "production value" entsteht, um es neudeutsch zu sagen. Daran könnte man das messen, man könnte es auch an der Intensität des Zuschauens messen. Es hat bei einer Tagung der KEF jemand mal vorgerechnet, das darf ich Ihnen kurz zitieren: 9 Personen schauen jeweils eine Stunde lang Programm A. Ein Zuschauer sieht 11 Stunden lang Programm B, was man ja macht, wenn man morgens den Fernseher einschaltet und dann läuft der den ganzen Tag. Bei der GfK wird das als ständiges intensives Zuschauen gemessen. Diese 9 Personen haben aber eine Stunde lang wirklich ein Programm angeschaut, haben etwas dabei erfahren, haben sich damit auseinandergesetzt, während es im anderen Fall Hintergrundberieselung ist, die bei der GfK mit gleicher Elle gemessen wird. Dieses Programm B, was 11 Stunden eingeschaltet war, hat also einen Marktanteil von 55 %. Dieses intensiv von 9 Personen geschaute Programm hat einen Marktanteil von 45 %. Da verschieben sich doch die Relationen, das kann man doch nicht ernsthaft ins Feld führen, wenn man Qualitätsfernsehen messen will. Da muss dringend etwas geschehen. Das andere Qualitätsmesskriterium sind die Preise, u. a. der Grimme-Preis. Da ist es in der Tat auffällig, dass eine Sendung wie "Das rote Quadrat" zwei Grimme-Preise bekommen hat, inzwischen aber aus dem ARD-Programm fast verschwunden ist. Das ist eine

von Gert Monheim kreierte Story, die auch heute mal wieder läuft, aber ansonsten sehr weit zurückgedrängt worden ist auf inzwischen drei Plätze im Jahr, während sie früher einmal zehn hatte. Es ist schon auffällig, dass diese Dinge aus dem Programm sukzessive verschwinden. Herr Monheim hat das im letzten Jahr bei der Grimme-Preis-Verleihung so formuliert, dass es vielleicht sogar schon eine Durchgangsstation zur Abschaffung einer Sendung ist, wenn sie mit dem Grimme-Preis ausgezeichnet ist.

**Prof. Dr. Gerhard Fuchs:** Ein weites Feld, würde ein bedeutender Schriftsteller in diesem Lande sagen. Es wird ein Wiederholungshonorar gezahlt, darüber können wir uns anschließend noch austauschen. Die GfK-Zahlen sind selbstverständlich nicht immer zutreffend. Wir sprechen auch von unserem „GfK-Opa“, der eingeschlafen ist, wenn unsere „Space Night“ plötzlich nachts 20 % Marktanteil hat, dann wissen wir, dass da die Ungenauigkeit der Messungen das Ergebnis ist, aber nicht die Zuneigung des Publikums. In der Prime-Time funktioniert dieses Messinstrument schon. Da schaut schon die werbetreibende Wirtschaft, bei den Privaten insbesondere, darauf, dass das funktioniert, denn nach diesen Werten bezahlen die ihre Spotgelder. Wir haben, Herr Otto, nicht nur im Bereich des Kollegen Grotzky, bei den Klangkörpern, gespart, als die Gebühr nicht um 1,09 € sondern nur um 88 Cent erhöht wurde. Wir haben die Unterhaltung reduziert im Bayerischen Fernsehen, die Nachrichten reduziert. Zu dieser Evaluierung: Ich habe nun wirklich nichts dagegen, nur wir sollten doch nicht so tun, als würden wir uns unsere Sendungen nicht anschauen. Wir machen eine Programmkritik, wir fragen: Warum hat das gestern nicht funktioniert? Dann schauen wir das an, reden mit der Redaktion, und meine Erfahrung nach 35 Jahren ist: Wenn eine Sendung schlecht war, wird sie nicht angeschaut - so einfach ist das. Ich verlange doch von keinem Kulturredakteur, dass er die Marktanteile und die absoluten Zuschauerzahlen eines Fußballspiels erwirtschaftet oder beibringt. Aber ich schaue nach, wenn meine Kultursendung im Bayerischen Fernsehen weniger hat als im westdeutschen oder gar im hessischen, und ich schaue nach, wenn meine Kultursendung in der ARD weniger hat als im ZDF, und ich kann richtig ärgerlich werden, wenn meine Wissenschaftssendung weniger Zuschauer hat als die bei Pro 7. Dann diskutieren wir mit den Redaktionen, woran liegt es; weil die spezifische Klientel, die sich für Kultur oder Wissenschaft interessiert, feststellt, dass das konkurrierende Angebot besser ist, dann gehen sie dort hin. Insofern machen wir die Evaluation schon. Wir haben schon jemanden, der uns evaluiert, jeden Tag, gnadenlos, jede Stunde, das ist der Zuschauer. Insofern ist die Quote schon auch ein Instrument, nur eben nicht das einzige. Die Handwerklichkeit, die Dramaturgie, was ist

angemessen, was ist zeitgemäß, das sind doch die ganz normalen Dinge, mit denen man sich beschäftigen muss. Ich kann nicht mit dem ‚Stiefel‘ von vor 20 Jahren daherkommen. Das nehmen einem die Leute heute nicht mehr ab. Selbstverständlich kann man das mit Preisen noch krönen. Wenn jemand einen Grimme-Preis oder einen Fernsehpreis bekommen hat, dann spricht das schon für Qualität, weil die Jurys in einem verlässlichen Raster die Dinge anschauen und abarbeiten. Ich erlaube mir jetzt noch einen Satz aus Bayern - den muss ich in Berlin doch loswerden. Der Nobelpreis in unserem Geschäft ist der Oskar. Wir haben in den letzten drei Jahren zwei Nobelpreise nach Münden geholt. Das sind Produktionen, die vier Nominierungen gehabt haben, die selbstverständlich vom Bayerischen Rundfunk, von der ARD cofinanziert und produziert werden und die auf der Basis einer kleinen, feinen Hochschule in Bayern auch dort entstehen. Dass ein Vordiplomfilm an der Hochschule für Fernsehen und Film München mit einer Oskarnominierung geadelt wird, das ist schon ein Ausweis für Qualität. Die Filmhochschulen in Deutschland müssen in der Lage sein, die Entwicklung dieses Geschäfts in den nächsten fünf Jahren zu antizipieren. Dann bringen sie den richtigen Nachwuchs hervor, und das heißt nicht, irgendeinen Mainstream, der jenseits von Qualität ist, sondern neues Fernsehen, neuen Film zu erfinden, experimentierfreudig, aber auch aufbauend auf Qualitätskriterien, die ja vorhanden sind; mit den Altmeistern der Kunst sich auseinanderzusetzen und gleichzeitig die Freiräume zu ermöglichen, die diese neuen Fähigkeiten zum Tragen bringen. Wir arbeiten da zusammen, wir sind da relativ erfolgreich und wir bringen mit Florian Gallenberger und Caroline Link usw. Persönlichkeiten von höchster internationaler Reputation in dieses Geschäft hinein.

**Dr. Johannes Grotzky:** Der Weg von München nach Berlin scheint weiter zu sein, als ich mir hätte vorstellen können, sonst wären nicht solche Fehlinformationen bei Ihnen angekommen, Herr Otto. Erstens waren die Klangkörper nicht vorrangiges Sparziel beim Bayerischen Rundfunk, sondern es galt 54,7 Mio. € zu sparen, darunter ist ein Sparvolumen der Klangkörper von 4,5 Mio. € nicht einmal 10 %. Die anderen 50 Mio. € bringen die Programme an anderer Stelle, um einmal die Relation klarzustellen. So ähnlich ist es auch beim Südwest-Rundfunk. Ich bin ja auch Vorsitzender der ARD-Hörfunkkommission, insofern erlaube ich mir auch diese Vergleiche. Dazu wurde beispielsweise in den Bereichen Information und Unterhaltung sehr stark gespart, am schlimmsten hat es allerdings das Fernsehen getroffen, weil es einen proportional größeren Anteil hat. Eine andere Frage betraf NDR Kultur. Die mir vorliegende Tagesreichweite von NDR Kultur aus den Mediaanalysen, die ich dabei habe, weist 0,26 Mio. Hörer als Tagesreichweite aus im Vergleich zu

DeutschlandRadio Kultur mit 0,25 Mio. Hörern. Zumindest da scheint sich das NDR-Kulturprogramm nicht schlecht zu schlagen. Ich habe da aber nicht die Vergleichszahlen, nach denen vorhin gefragt wurde. Noch ein Wort zu den Sparvorgaben. Wir reden hier nicht auf der Ebene, wo die Rundfunkgesetze gemacht werden. Das Bayerische Rundfunkgesetz und, soweit ich das für die anderen Rundfunkgesetze in Deutschland sagen kann, diese ebenfalls sehen nicht den Unterhalt von Klangkörpern als einen Programmauftrag vor, diese finden überhaupt nicht statt im Rundfunkgesetz. Demgegenüber sind zumindest im Bayerischen Rundfunkgesetz Programminhalte definiert, die erbracht werden müssen. Und der zweite und letzte Punkt dazu: Diese gesamten Sparvorhaben, die die Intendanten vorgelegt, die sie mit ihren Direktoren erarbeitet haben, sind selbstverständlich von den Kontrollgremien behandelt und auch verabschiedet worden. Die Zeit, dass auf Knopfdruck ein starker Intendant alles alleine durchsetzt, so eine Zeit hat es wahrscheinlich nie gegeben und gibt es auch nicht. Es ist nun wirklich nicht so, dass das alles an der Bösartigkeit einzelner Personen läge, sondern es besteht eine gewisse wirtschaftliche Notlage und es ist natürlich in den Gremien durchaus von großem Interesse, die Kontrollfunktion wahrzunehmen. Sie wissen, im Rundfunkrat gibt es Wirtschaftsausschüsse, gibt es Programmausschüsse.

**Wolfgang Knauer:** Ich will mal das aufgreifen, was Herr Prof. Fuchs gesagt hat über seine Reaktion, dass er sehr ärgerlich wird, wenn die Wissenschaftssendung von Pro 7 besser abschneidet als seine eigene. Genauso ärgerlich wurde der Hörfunkdirektor im NDR, als er feststellte, dass das kommerzielle Klassikradio in der jährlichen Mediaanalyse regelmäßig besser abschnitt als das öffentlich-rechtliche Kulturprogramm des NDR. Die Folge davon war eine Reform. Das ist ohnehin immer das Zauberwort in den Rundfunkanstalten. Wenn es nicht so richtig läuft, macht man eine Reform. Auf jeden Fall hat man versucht, das Programm so zu verändern, dass es für ein größeres Publikum attraktiver würde. Das ist bis heute insofern nicht gelungen, als die Hörerzahlen von Klassikradio - wenn auch nicht mehr in dem Umfang, aber immer noch ein bisschen - besser sind als die vom NDR-Programm. Dass da ein Austausch von Hörern stattgefunden hat - das haben Sie vermutlich auch gar nicht ernst gemeint -, halte ich eher für fraglich. Ich will auch, was die Gesamtcharakteristik des NDR-Programms angeht, beileibe nichts Negatives sagen, das werden Sie mir nachsehen. Ich möchte etwas Positives über dieses Programm sagen: Ich halte es für ein gutes Beispiel, dass man mit Formatierung, Popularisierung und mit Reduzierung des Wortanteils auch ein bisschen zu weit gehen kann. Ich würde immer vorschlagen, da ein gewisses Mindestmaß einzuhalten, eben nicht nur nach dem Rezept zu verfahren, das der NDR-Hörfunkdirektor mal



genannt hat: Radiohören muss unterhaltsam sein, Radiohören muss Vergnügen bereiten. Das muss es sicher auch, aber wenn man das zum ausschließlichen Kriterium macht und ausschließlich verlangt, ein Musikprogramm im Kulturprogramm muss ‚kulinarisch‘ sein und dem guten Wetter draußen entsprechen, ich glaube, dann tut man des vermeintlich Guten zu viel. Nach meinem Eindruck ist die Formatierung ein Stück zu weit getrieben worden, das müsste man nicht machen. Was das Messen von Einschaltquoten oder Reichweiten angeht, wäre ich natürlich auch froh, wenn gerade für den Hörfunk andere Kriterien maßgeblich sein könnten als nur die nackten Zahlen, zumal die für Minderheitenprogramme immer höchst ungenau sind. Ich finde sehr viel wichtiger zu überprüfen, wie intensiv werden Radioprogramme überhaupt genutzt und gehört? Denn dass ein Mensch das Radio im Hintergrund laufen lässt, sagt wirklich noch nichts über die Qualität der gehörten Sendungen aus. Wenn man irgendwie herausfinden könnte, wie intensiv, wie aufmerksam hört jemand eine Radiosendung, wäre natürlich weitaus mehr gewonnen. Aber offen gestanden habe ich da auch kein Rezept.

**Prof. Dr. Wolfgang Stock:** Herr Otto, Sie hatten mich auch angesprochen auf das Verhältnis in den Nachrichtensendungen. Diese Zahlen werden dankenswerterweise seit kurzem von diesem renommierten Kölner Institut [*Institut für empirische Medienforschung, IFEM*], das viel mit der Fernsehwirtschaft und den Fernsehanstalten zusammenarbeitet, monatlich veröffentlicht in "politikerscreen.de". Ich kann Ihre These bestätigen: In der Tat ist in den letzten Jahren eine Tendenz zu erkennen, dass die harten Inhalte, und da darf ich die Kultur ausdrücklich dazuzählen, tendenziell zurückgedrängt werden von Sportereignissen, insbesondere von Fußball und Wintersport. Andere Sportereignisse, wenn wir mal die Tour de France im Sommer ausnehmen, sind auch wieder Minderheitenprogramme. Aber hier lässt sich schon eine Tendenz feststellen. Herr Nooke, Sie hatten mich angesprochen auf diese sehr spannende Idee einer „Stiftung Medientest“. Das ist in der Tat bisher weltweit fast nicht verwirklicht, auf die Ausnahme komme ich gleich zu sprechen, ist aber im Augenblick im Vereinigten Königreich von Großbritannien und Nordirland im Blick auf die BBC auch ein spannendes Thema, weil sich auch dort die Frage stellt, wie gehen wir verantwortlich mit öffentlichem Geld um? Ich hatte vorhin schon einmal kurz erwähnt, dass die Tschechische Republik, die wir, obwohl EU-Mitglied, uns noch nicht immer als Vorbild nehmen, ein solches System eingeführt hat. Ich erlaube mir hier einmal eine Lanze für unsere Nachbarn zu brechen - weil dort aus bürgerschaftlichem Engagement nach der ‚Samtenen Revolution‘ gesagt wurde: Wir wollen ein öffentlich-rechtliches Rundfunk- und Fernsehsystem, weil wir

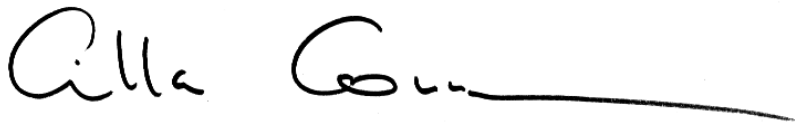
Qualität und all diese ‚virtues‘ haben wollen, die mit einem solchen System idealerweise einher gehen. Das war die erste Festlegung, die ich spannend für eine Gesellschaft finde, die sich nach einer solchen unblutigen Revolution neu organisiert. Die zweite Folge war, allerdings nachdem im Radio einige Ränke und Kabale stattgefunden hatten, dass das Prager Parlament gesagt hat: Wir wollen, dass die Ziele des öffentlich-rechtlichen Fernsehens und Rundfunks und die Inhalte öffentlich kontrollierbar sind, und hat einen Auftrag erteilt an ein unabhängiges Forschungsinstitut, das halbjährlich einen Bericht zu erstatten hat, der im Parlament diskutiert wird. Da geht es um Inhalte, Qualität und all die Dinge, die wir eben in den letzten Minuten angesprochen haben. Ich möchte mich hier ausdrücklich auf das beziehen, was Herr Elitz an Kriterien und an Vorschlägen gebracht hat. Ich halte das für sehr interessant und gut und ich glaube, dass es in Deutschland genügend Sachverstand in dem Grimme-Institut, in Instituten und Forschungseinrichtungen der Universitäten, aber auch darüber hinaus gibt, dass man sich darüber verständigen könnte, was solche Kriterien und Verfahren sein könnten. Ich habe auch mit Interesse gehört und unterstelle das auch, dass in den Sendern selbst solche Kriterien vorhanden sind. Meine Bitte wäre jetzt sowohl als Fernsehkonsument als auch als Wissenschaftler, aber natürlich auch als Bürger: Ich fände es spannend, wenn diese Kriterien offen gelegt würden. Dann könnten alle darüber diskutieren, die sich da berufen fühlen, im Landesparlament, im Bundestag, vielleicht auch in ganz anderen Gremien. Ich glaube, das Stichwort Nachprüfbarkeit und Transparenz wäre etwas, was der Sache helfen würde. Das ginge nicht zu Lasten von irgendjemandem in den Sendern, das würde im Gegenteil Ihre jetzigen Bemühungen unterstützen. Es würde Ihnen helfen in der Debatte, die darum entsteht, welche vernünftigen Kriterien sollten sinnvollerweise in einen solchen Prozess einfließen. Es würde diese Evaluierung auf eine solide Basis zu stellen, so dass man dann relativ emotionslos über Qualität im öffentlich-rechtlichen System nachdenken und auch debattieren könnte.

**Die Vorsitzende:** Vielen Dank, Herr Prof. Stock, meine sehr verehrten Damen und Herren, insbesondere geschätzte Experten. Ich möchte mit Rücksicht darauf, dass wir im Anschluss hieran noch eine nicht-öffentliche Sitzung und dann noch Arbeitsgruppensitzungen haben, die Anhörung beenden. Für mich persönlich möchte ich folgende drei Feststellungen treffen: Erstens, die gute Nachricht: Niemand hat sich hier in diesem Saal von dem Kultur- und Bildungsauftrag der öffentlich-rechtlichen Medien verabschiedet. Die weniger gute Nachricht: Wie dieser Auftrag angemessen zu erfüllen ist, scheint jeder anders zu definieren, wobei sicherlich Einigkeit bei uns in der Enquete-Kommission dahingehend besteht, dass der

Kultur- und Bildungsauftrag sicherlich nicht in einem Programmformat von der Art und Größe eines Feigenblattes erfüllt werden kann. Es reichen sicherlich auch nicht einige kulturelle Feuerwerksraketen zur Geisterstunde. Ich glaube, ich spreche im Namen aller, jedenfalls der Enquete-Mitglieder, dass damit der öffentlich-rechtliche Olymp der Kultur nicht hinreichend erleuchtet wird. Es braucht dort mehr Kontinuität, mehr Konzeption, oder auch mehr Transparenz, wie Herr Prof. Stock zuletzt gesagt hat. Die zweite kurze Feststellung zu den Quoten: Wenn von Quoten gesprochen worden ist, Herr Dr. Bellut, bezog sich das sicherlich nicht auf Kulturquoten, sondern es wurde immer von Einschaltquoten gesprochen, die unterschiedlich bezeichnet wurden, sei es als qualifizierende Quote von Herrn Dr. Grotzky oder von Herrn Prof. Fuchs als Quote durch Qualität, wobei er aber auch sagte, Kultur muss sich fernsehgerecht darstellen. Zum Teil war es beruhigend zu hören, was gesagt wurde, aber man kann auch den Eindruck gewinnen, was im Zeitalter des Glaubens die Inquisition war, ist im Zeitalter der Medien die Quote, und zwar die Einschaltquote. Dabei scheint es ja mit der Validität der Messungen, Prof. Stock hatte darauf hingewiesen und auch aus anderen Stellungnahmen war das zu erfahren, nicht so weit her zu sein. Aber unabhängig davon, was diesen Kulturauftrag angeht, sollten wir uns wünschen, unabhängig von dieser Zensur zu sein. Stellen Sie sich die Frage, was aus der europäischen Kultur geworden oder was von ihr geblieben wäre, wenn wir damals schon die Quote gehabt hätten. Die dritte Feststellung betrifft die Feststellung zu den Klangkörpern. Sie haben gemerkt, dass das ein Thema ist, das die Mitglieder der Enquete-Kommission in besonderer Weise bewegt. Ich stelle nichts Neues fest, wenn ich sage, dass unter den Kulturpolitikern hier Konsens besteht, für ihren Erhalt zu plädieren. Das bedeutet nicht, dass wir dies unkritisch tun. Wir haben interessante Vorschläge erhalten, z.B. von Herrn Knauer, diese Klangkörper stärker als bisher in der musikalischen Bildung einzusetzen. In der Enquete-Kommission haben wir uns im Vorfeld bereits sehr stark mit den Fragen der kulturellen Bildung befasst und auch mit der Frage, ob es nicht, wie es in anderen Ländern bereits bewährte Praxis ist, sinnvoll wäre, die Vergabe von öffentlichen Mitteln zu konditionieren, auch an Leistungen für die kulturelle Bildung zu binden. Ich denke, hier liegt ein für beide Seiten viel versprechender Ansatzpunkt. Diese Anhörung hat aber auch gezeigt, dass es noch einiges gibt, worüber wir intensiv in der Enquete-Kommission werden beraten und auch mit Ihnen das Gespräch fortführen müssen. Ich möchte mich an dieser Stelle noch einmal für Ihre sehr konstruktiven Beiträge und die vielfältigen Hinweise bedanken, insbesondere auch für die Zeit, die Sie aufgewendet haben für die Erarbeitung der schriftlichen Stellungnahmen, aber auch heute. Sie sind mit großer Ruhe und Geduld der Fülle der Fragen unermüdlich und auch unerschrocken begegnet. Danken möchte ich aber auch den

Gästen für Ihr großes Interesse an diesem Thema, verbunden mit der Hoffnung, dass Sie auch die weitere Arbeit der Enquete-Kommission mit Interesse begleiten werden. Mein herzlicher Dank geht an Herrn Dr. Bellut, an Herrn Elitz, an Herrn Frickel, an Herrn Prof. Fuchs, Herrn Dr. Grotzky, Herrn Knauer und Herrn Prof. Stock. Vielen Dank und einen guten Heimweg. Ich schließe hiermit diese Anhörung und bitte die Gäste, den Saal zu verlassen, und die Kolleginnen und Kollegen der Kommission, für den nicht-öffentlichen Teil bitte in diesem Saal zu bleiben. Es geht in 5 Minuten weiter.

Ende der Sitzung: 16.13 Uhr

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Gitta Connemann', with a long horizontal stroke extending to the right.

**Gitta Connemann MdB**

**Vorsitzende**